VII. Von Lesarten und einigen Lesern
insonderheit handschriftlicher Bücher.

Hochwürdigster Erz-Bischof
des heil. Römis. Reichs Kürfürst

Gnädigster Kurfürst und Herr Herr!

Euer Kurfürstlichen Gnaden. lege unmittelbar
bei Nahmen des Churfürstl. Universität in Ingolstadt in Specie
dero zu Lehn gnädigst ertheilten Dissertation de jure pri-
mariarum precum, regaugnen Conclusum
unterthänigst zu fußen, worinnen sehr gnädigste
und beschwerliche Anfügungen gnädigst
worden sind

Ich ersterbe in tiefster Ehrfurchtigung

Euer Kurfürstlichen Gnaden

München d 23ten
December 1778.

unterthänigst treu gehorsamster
Clemens Wenzeslaus
Herzog in Bayern

Sabbathi 12. Decembris 1778.

Seine Excellenz der Herr, in Specie der in der Churfürstlichen Academie zu Cölln anlangende Churfürstl: Specimen juris publici de imperiali precum primariarum jure zum Vorschein gekommene Dissertation betr: Sive die Churfürstl: Cölner Commission sub pras: 21. Septembris a. c. exhibet allerunterthänigsten official Anzeige mit beygelegtem Exemplar mehrmeldter Dissertation.

1mo) Conatur die Churfürstliche Cölner Commission in Antrag allerunterthänigster official-Bericht de pras: 21. Septembris nuperi ad acta.

2do) Rescribatur dem Hl: Churfürsten zu Cölln ea officio: Churfürstl: Majestät seyen durch die Churfürstliche Cölner Commission um Antrag die Ihnen gnädigst beygehende Anzeige von der im abgewichenen Monath Julius in der Hl: Churfürstlichen Residenz-Stadt

[illegible] gegen die Rieß Satzungen ausstoßenden das Beisitzliche Rieß Obrigkeit auf Obrist-Richter Amts selbst angewiesenden höchst anzeigenden Anwendlichen Fällen fast durchaus angefüllt befinde; sondern auch noch insbesondere dem Amtsrichter sich darinn soweit Anzeigung wird, daß er aus seiner Maaß selbst die Beisitzer allerhöchsten Gnadenstrafen in Anhaltung dessen primarium precum durch öffentlichen Thesen anzutasten, die in andrängenden allerhöchst Ihro ernstlich angebrachten Sachen nachgegangen obrigkeitlichen Erkenntnissen mit denen Amtern Amtsen Aufbürdungen zu Laden, sich nicht entblödet.

So fabi Ihro Churfürst

Kaiserliche Majestät überhaupt die nützliche Verfassung dieser in ihrer Residenz-Stadt befindlichen Academie, und insbesondere diejenige Maasregeln, so Ihro Majestät zu Aufnahm der Censur dieser Academie insonderheit zugebenden gnädigsten Befehlen nach nützlichen Vorschrift dienen, Ansehen zu thun, zweifelt ohne nicht unverdienstlich sein werden, anzuzeigen, sodann aber auch sothane die obbesagten angeblich derselben offentlich abgeschaffte, Befehlen betreffen, sofort den neuen Canonicum Lomberg, oder diejenigen, unter welchen Vorsitz solche etwa abgeschafft worden sein mögen, sowohl als den Censores über

selben über diese öffentliche Streits-Gesetze widrige, auf die Reichs-Gesetze allerseits gerichtsame, und obrigkeitliche judicata selbsten angenommene Clausulen ad Protocollum zu constituiren, und mit derselben Einsendung in originali Reichs-Hofraths zu Ansuchung sogenannten Beschaid der Sachen angenommenen Marsch-Anlangen längstens in termino duorum mensium seinen unterthänigsten Bericht zu erstatten, inzwischen aber nicht nur gleichmäßig Reichs-Gesetzen gemäß allen Anbiethungen in so thätigen Betracht anstehenden Grundstücken in seinen Landen obgenannt gesäumt gesetzt

zu antwortsagen, gänzlich
sintemahl dazu gehörende
Exemplaria nit anhero
zu bekommen, sondern auf
unsere benachbarte Lemberg,
oder dergleichen, welche
sonsten der Contumaz
der selben seyn, oder dessen
nächstens überschickt werden
können, oder welche der
Verantwortung wegen nöthig
seyn haben mögen, bey ausge-
wichtenen Reichshofräthlichen Ver-
ordnung von dem Lehen-
Gericht zu Suspendiren.

3tio) Cum hujus notificationi
referibatur der Reichshofräthlichen
Gerichts Commission in der
auf ihro Orth inzwischen
allen in dortigen angenom-
benen befindlichen Exemplarien
Lehenlag zu nehmen, und
authoritate Commissionis
caesareae denen dortselbigen
Beysitzern unter aus-

sonn zu gewärtig haben.
Was sonsten Ihro Excellenz alle
hier Debit darüber vorzu-
gewinnen und zu übersagen.
4to.) Injungatur dem Amts-
Hofwirths-Hrn Substitut vor-
stehendi membro 2.do mit-
haltend Landschaftliches Re-
script behörig zu insinu-
iren, und de facta in-
sinuatione zu docieren.

Signatz d. Hofmann.

Bonn den April 1783

Lieut. Landfort bezeugt sich gehorsamst: dass ihm wieder die nachgesuchte Lieutenants Stelle für sich, seine Frau und seine für seinen Sohn gehabte Würde verliehen, und er immittelst seines Lieutenants von Hoffstetter Abwesenheit substituirt worden

gehorsamst bittend: ihn mit seiner bey seinem Lieutenants gehabt gewesenen Bedienung, oder seiner Entschädigung auf einen andern Art mildest zu versehen

Hochwürdig Hochgeborner Reichs gefürsteter Graf.

Euer Hochwürden Reichsgräflichen Excellence, Ihnen
meinen jüngst gemachten Antrag um die nothdürftig
mir zu Bestreitung meiner Studien Unterhaltung zu bitten,
ungnädig aufgenommen, und Ihnen mündlich zu haben,
das ich mich mit Schulden und Gläubiger stellen,
und wegen der Hochlöblich gnädig bewogen worden
mich mit meinen Arbeiten, und Zeugen nach Linzelbach völlig
gefaßt zu machen, Zahlung zu lassen, Ich erkenne, Gnädigst
für diesen Fehler gnade, und bitte Ihm die mündliche
Unterredung mit der Zurücknahme, Ihrer gnädigen Gnade, und
Verzeihung ein unmißbräuchlichstes Verhalten meinem
Hochwürdigen Herrn Patrone Familie zu bestreiten,
Ihm Schulden zu machen. Diesen sind aber so Seine
= gnade wohnt, das Hochselbe uns Brauchbare Leute,
uns die Verbesserung, und Unterrichtung meines Sinnes
zu genehmen, wenn mich Hochselbe gnädigst würdigen
Hochdero mir hilfig gnädigst würde.

von der Academie und ganz unstatt Sr. [illegible] unterthänigst
gehorsamst bitten, wir uns in aller ehrfurchtsvollsten
Devotion Ihro Excellence zu gnädigen
Gnaden gehorsamst unterthänigste Vorstellung haben
machen und gehorsamst haben, wir uns im blos simplen degradirum
und seinen Rang, den wir da begriffen da wird wir sehr
ins unglückseligste haben, sintemahl uns immer wie-
derum zu nichten, weil wir uns also in den ärgsten
Armuth, worin von einem ärgerlichen uns sintemahl informirt
haben, sinken und Subsistenz für uns sehr mühsam
seinen, wenn uns nicht barmherzig auf einen andern Weg assis-
tiret würde.

In dieser absicht bringen wir Ihro Hochwohlgeborn Excell.
Ihro Hochedelgeboren wir ergehn gnädigst vermitteln möchten, daß
wir einen Lieutenants stelle bei Hochlöblichen
Ihr Excellence Herrn General von Kleistischen Regement
gnädigst ernennet würden.

Wofür wir bethen, daß Ihro Hochlöblichen und
sonstigen Militair stand g Moral Tugendlichen einen dem Sammlung

[illegible] die Cadetten können [illegible], wir wollen [illegible] Einsicht und [illegible] Regements Chefen [illegible], daß in [illegible] gläubten Fall, daß [illegible] Einsicht [illegible] zuwiderhandeln [illegible] wäre.

Wohlgeborne müssten wir [illegible] allerdings [illegible] Vorsicht [illegible] gebrauchen [illegible] wo [illegible] [illegible] in der Absicht [illegible] Fehlern zu [illegible] [illegible] zu finden [illegible].

Euer Hochwürden Excellence gnädigen [illegible] und billigen Anmerkungen, welches [illegible] bis jetzo [illegible] [illegible] Verfahren zu verbinden [illegible], überlasse [illegible] [illegible] bestimmen, [illegible] [illegible] in diesen [illegible] Lage, und bitte [illegible] [illegible] Hochselben gnädigen [illegible], die [illegible] gnädig [illegible] zu [illegible], daß [illegible] [illegible] [illegible] bey [illegible] [illegible] [illegible], aber [illegible] [illegible] [illegible]

Unterthänigst Vorstellung
Des pp Hofmeisters
Joh H: R: L: Excellen
Herrn Von
Belderbusch
Von
Hermann Sandhof

Dalberg'sches Schreiben für den
Churköln. geistl. Rath, und Professor der orientalischen Sprachen
P. Hedderich

Bonn d. 12. März 1785.

Expedirt

Beigefügt

Wohlgefallen

Decret entworfen

und ist in Bonn abzuschicken

Er Und unser geistlicher Rath,
und Professor der Orientalischen Sprach.
P. Hedderich in Verschiedenen
Angelegenheiten Vorgetragen hat, welcher
massen man der Universität zu
Mainz verschiedene Rüge Vorbringen
seie, so Ihnen alles Ernstes, zu
ihrer ~~Firmir~~ der gnädigsten Gelassenheit,
daß man gnädigstem Ihnen
Schleunige Verfügung zu thun,
hiermit zutrauen zu Lassen.
Urkund gnädigsten Churfürstlichen,
und gewöhnlichen Insiegels. Datum

Indorsatum ad Supplicam

P. Hedderich.

Expedit

Es bleibt auf Supplicantens
wiederholtes Anpuchen pallen
die Fortsetzung verfügt,
ein hiesiges Prosyppark zu Ver
legen, so wollen Ihr. Churfürst.
Dchl. uns beyrend mein Gnad,
und Rückpfl mitkommelster
Unpuchen dem petito gnd
willfahren, und Supplicantem
in primo Gehorso nunmehr
beklombtem Prosyppark stella
bestättigen. Urkund gnd dem
Churfürstlichen, und gnd. Insiegel
Hoggabe Coblenz den 14 Julius 1785.

Unterthänigstes Promemoria

Um das hiesige Publicum zu der
Ihnen [illegible] Vollkommenheit, und den
höchsten Absichten entsprechend, zu
bringen, müssen wir auch auf die
den Jesuitischen Lehrart zu setzen
anhängig und Subjecten von Lehr-
art zu entfernen, und anstatt ih-
nen scholastisch Studium Pabst
lehren anzustellen, mich bestim-
men. Ich wünsche Ihnen mit dem
Herrn Vicarius Jain, dessen
Volkstümlichkeit mit den Leu-
ten in Windesheim sehr, zu-
sammen. Sie haben Gut und
den Lehrstuhl den künftigen
Pabst zu besetzen, die Schrift-
ten anhalten, seinen Eifer in
zu Lehren vermehren zu la-
ssen. Er wird Ihnen Schrift-
ten, weil er der Studien-
den Lebens wenigst,
und Ablauf Ihnen Jahres mit-
den zu anhalten suchen. Ich

Herrschaften sind, und wo zugleich eine
ehemalige gymnasialische Lehrer
eine Lehrerstelle versehen. Diesen
Zweck zweigt schon von einander ver-
schiedene Anlage. Eine solche An-
ordnung müsste sich mit den gegen-
wärtigen Localumständen, wie
sie die Umstände erlauben,
vereinigen, die schicklichen
Subjekten von den Lehrstühlen
entfernt werden. Wenn unsere
gymnasium nach systematisch
eingerichtet ist, so haben wir Hoff-
nung selbst junge Lehrer zu
bilden, und so können wir die
heutige Absicht wie Verwaltung
und Schulsystem zu vereinigen,
vereinigen. Bonn d 9ten März 1787.

Heyschenbrunn

Gnädigster Herr Hofkammerpräsident

Gnädigster Herr

Ich bin mit dem mir Ihrer Hochgräflichen Excellenz abgefallenen Aufträgen Kommerad genau nachgekommen, in Ansehung des Abschieds, so gebrauchend Kunkels, und dem Lemberg selbst von der Herzogin meiner Reisung zu diesen nichts mehrers vorhanden konnte, so mussend ich mich Ihrer Hochgräflichen Excellenz Herrn Vorgesetzten: sehr zu empfehlen; ich habe aber dennoch ab Seiten gehabter Audienz mit der Lemberg die Ihro anbefohlene Reise-Spesen nachgesucht hat.

Der Herr Minister Graf Colloredo schrieb mir nebenliegendes Billet; allein es war schon zu spät, dass ich es mehr zurückhalt zu bekommen; denn der Lemberg hatte mir das Billet mit der grossten Verwunderung, dass ich zu Ihrer Verfassung beikommen wollen, übergeben. Ich ganz Kommando zu dem H. Minister, und ging mit dem Willen die Sache zu besorgen, an Stand ab zu stehen, und ich, mich zu sagen, dass der Kommando mit zum praesidio publico bestimmt sein, und, ich mich zu sagen, so lang er auf der Wache steht ist, wird kein Kuss und Handkuss

bestanden werden.

Der professor primarius ist gestern mit dem Abendlichen Gebäuung zufriedenn; Dass er sie meistens wahrscheinlich zum Grunde finden bei semiotica, und täglich zum Grunde praxis clinicam gelesen wird und die summa der Doctrin, welche abgehandelt werden, sich zu Ende Julius und Anfang in Augusto Ostermesse erstrecken

Ew. Excellenz Dienstschuldigster
treugehorsamster Diener und Knecht

Cöln an Elbe geschrieben
1766.

Unterthänigst Ehrerbietigster
Graf Lehndorf

9.

Hochwürdiger, Hochwohlgeborner Hochzuverehrender
Hochgeehrtester Herr Curator Magnificus!

Ihro Hochw. Excellenz haben sich mir gestern über
eine Idee gnädigst, die Hochdieselbe Ihrem Hoch-
wohlgeboren in Betreff der Ihnen gestatteten
Präbende zu St. Apostel Ihrem Hochwohlgeboren
mitgetheilt haben, Ihro Hochw. Excellenz finden
für gut, daß wir uns hierüber besprechen, ob
Ihro Hochwohlgeboren sich darüber näher einlassen,
finde ich dieselbe heut Vormittag zu Hause, so werde
ich das Vergnügen haben, Ihro Hochwohlgeboren zu
besuchen: ich habe die Ehre mit Vorzüglicher Hochachtung
zu seyn

Ihro Hochwohlgeboren

Dero Haus den
27. September
1786.

gehorsamer Diener
D. Hesselbach Vicedirect.

=gabe übernehmen, war nur etwas dem Professoren Hildrich
und Brewer zu dem ordentlichen jährlich bestimmten
Jahrgehalt, zulagen zu können.

Hochwürdigster, des Heil. Bischof
und Fürsten!
Gnädigster Herr! &c.

Ewer Fürstliche Gnaden gewesen milder,
Gottseeligen Andenkens in Hochster Unterthänigkeit Vortragen
zu sollen, was massen auf Hiesiger Hochlöbl.
Academia, in mit Ihnen Ligen Sorgen, bereits zu
ganzer Hessen lang, die Stelle als Deutsch Beredsamkeits=
Lehrer mit gnädigst Ewer Gnaden Hohe Vertretten,
Dabei nutzigen dallein zur Verspürlichung Ewer Fürstlichen Gnaden
schonen Namens und unsterblichen Ruhms, zum
Nutzen meiner Auditoren, und zum Besten der allgemeinen
Wohlfahrt, allemal an der Seite gehabt der Hochwürdigst=
gnädigsten Universitäts, die gerade Hohe Gnaden Fürstliche
Gerechtsamkeit nicht zu kränken habe, Ohne dieselbe Ob seyen
oder gleichsam Pater Hederich und Vicario Hauser, zu
den Academie rath, oder zu einem geistlichen Raths=
=Decret mit nöthiger gnädigster Erlaubung der Kanzlei=
=gebühr schreiten, oder nur gleichsam Professoren Hederich
und Brewer zu den ordentlichen gnädigst bestimmten
Jahrgehalt, gelangen zu können.

Ihnen wir aber darbey in die Augen fallende
Zurückhaltungen, bei dasigen Universitäten
so wohl, als dem ganzen Westphälischen Publico, und
besonders bei der studirenden so Hertzhaften jugend
dem öffentlichen Lehrbegriff vor und zu unsre eine Art
von zweifelhaftigkeit, so wie ihme selbst eine natürliche
mißlichkeit, dem Studio aber sonsogar, einen
gewissen verdruß, fast nothwendig zuziehen müßte
gelanget; in gehorsamer Gewärtigkeit, an Ewer Churfürstl.
Gnaden meine unterthänigste Bitt, Hochstdieselbe
geruhen, mit gnädigster Erlaubung der Franciscaner-gabisse
zum würdigen geistlichen Rath mich mildest zu ernen-
nen, gnädigster Erhörung, und verharre
in tiefster Devotion

Ewer Churfürstlichen Gnaden

unterthänigst treu gehorsamster
Joseph: Lomberg. Prof.
und Canonicus m.p.

Unterthänigste Bittschrift
an
Ihr Churfürstliche Durchlaucht
zu Trier
etc.

von
Joseph Lorenberg Canonicus
und Professor.

Autanthynnigstes Procemoria

Ich betrachte eine Einleitungsschrift
Einzubringen in Betrachtung Xeit
eines besonderen Lehrstuhles für
die Freyen Geschichte nicht nur
zuzulassen; denn die Geschichte
Xunst ist ein Lehrmittel allen
Künsten des Xeits, ohne sie unvoll-
kommen der Politiken, der Juristi
und der Theologie in Anglen, die
unstatts der Rein zu unbeschrei-
benen Xeitlichkeiten leyen.
Die Diplomatik ist ein Theil der
historischen Kritik, der Lehren
der Geschichte unterworfen sind
diese Wissenschaft verbreiten.
Diese Wahrheit scheint einer Be-
stätigung der ehemaligen Axiom
mir dahin auszulegen zu haben,
da man den Lehrstuhl einen Cramer
zum Lehren der Diplomatik
und Geschichte anstellen. Die
Verbindung dieser Lehrstühlen

unsichere Bestand einiger Unterthanen zum geschwinden zu heben. Es beschleicht sich nicht allein alle Leuthen, die wieder die Rechte der Gütschen Leuthen schreiben anzuziehen, sondern hat, wie man sagt, der Baccalaureus Schreiber mit seinen Schülern mehrfältig, und in verschiedenen Gelegenheiten seine Anführung bei Visitation der vermischten Leuthen durch Einziehung solchen Leuthen, die Einfallen günstig sind, gezeigt. Ich kann solglich den Nutzen eines solchen Mannes für ein hiesiges Lütticherisches Wald nicht einsehen, und halte dafür, es thue nicht gut, dass man ihn in sein Closter Brauweiler zurück geschickt werde

An den Landrentmeister Spiegel

Hoggelbeck d. 17 Sept. 1787

Euch dir mir mit meiner Ord-
Memoria in betreff der Schulgegen-
stände hin ist nicht nöthig, dass
Vicarius Jegen wegen Parish Kanzleisch
Geschäfte mit denen Ordinariis nach
Frankfurt in gewissen Schule auch in gewissen
nöthigen wenn, auch dass in wenig-
stens 8 Ambern Gemeinden der Haus von
Dörsten mit baumschen wenden Kinn,
und mit jeden, wie Pfarrer gewissig-
ten Fürsichtig und so weiter gewesen
wenn, als er von mir bewilligt ein
preces auf mir Canonical Gebäude
in Dalwig wohnen, und folglich wenn
er den Gehorsam nicht nachgesucht, auf
solchen zurück Kommissarien wenn Kinn.

[Mir einmal ob immer angenehm gegen,
ihnen zum besten der Schulmeisters
zu machen Vorschlag zu begünstigen,
und allen Einzelnen, und zum Vorher-
gang nimmer aber andern minder Einsicht
Lasten und zu begünstigen mit besseren
Subjecten besetzen Kinn. Ich bin aber
nicht ganz überzeugt, ob es Kommunen
einzugehen und gewissen Kommunen Lehrern
angenommen sey: glaube Ihnen sehr,
dass man zum Schulmeister nur der Ord
wählen müsse, die Lehrer bei einer Klas
und Lehrer eigentlich Kinder, aber
aber mit einem Geschäfte durch alle
gemeinschaftliche Klassen geht, und da
wechseln zu lassen. Ihr nach dem soll
kann der Lehrer gewissen Lehrgegenstand,
im Ort die Fähigkeit beibehalten Schüler

Unterthänigstes Promemoria

Nebst den vielen heimlichen Umtrie-
ben, die uns durch die abgenöthigte
Abschaffung der Jesuiten zu Theil ge-
worden sind, hängen unsere meisten Gegen-
den Baiern noch immer ihren abgenöthi-
gten Schul-Einrichtung an: Woher dann
auch über den geringen Fortgang der
Gymnasien hin und wieder geklagt wird.
Selbst kann ich hiervon das Münsterisch-
e Gymnasium nicht ausnehmen,
der einsichtsvolle Herr von Fürstenberg
arbeitet schon beinahe 30. Jahre hindurch
mit anhaltenden Eifer, um der Unter-
richts-Art in seinen Gymnasien
den höchsten Grad der möglichen
Vollkommenheit zu geben, und dennoch
ziehen sich die meisten Schulen aus
der ihren Schul-Lehren nur in der
Mathematik auf, wenn sie hierzu ge-
nöthigt genennet sind; in den übrigen
gute Klassische Gegenstände-Arbeiten eben
so unentbehrlichen Wissenschaften und
Lehrarten sind sie noch immer sehr mit-
telmäßig bestellet worden. Diese
Erfahrung hat mich nach vielen gemach-
ten Anzeigungen unserer Katholi-
schen Gymnasien mit den Protestan-
tischen auf die mir bis zur Gewiß-
heit gewordene Vermuthung gebracht,
daß unsere Anhänglichkeit an der
Jesuiten Lehr-Systeme schuld daran
sein müsse. Die Jesuiten hatten
die Blüthen-Zeit in sieben Jahren nur-

Die hinaus gezogenen Wohnungen
gen entscheiden kann über die Aufstel-
lung in den Schulen oder zur Aufstel-
lung und dem Gymnasium, Die
ganze
jungen Aufnahme der selbständigen
Kenntnisse, wo talente, Fleiss und
Alter der Maasstab der Entscheidung
sind, bey der Schul-Direktion von der
Wohnort der Institute abgewiesen;
Allein ein Hauptmissbrauch der
ersten Einrichtung ist wahrscheinlich, dass
bey nicht die Lehrer, die Institute hinter
die Lehrer mit den Studentenstunden,
und die gemeinschaftlichen Lehrer jungen Magis-
tri gemeinen Raum zu lernen, bewogen
mit den Orten verbunden würden,
wünschenswerth, und wir Knabenlehrer
glaubten auch ihr bezeichnendes Wort,
der gemeinschaftlichen Jünglinge wegen, die
mit an sich an dem Beitrag der Lehrer
gewöhnen, und diesen wichtigen Lehr-
kunst, allenfalls nach jedesmal einzuführen
Lehrer anstellen. Einige bleiben den
Vorwurf hat nun sind, und glaubten
all nachsichtige Aufnahme einzuführen,
oder — wie mir dünkt — nicht oben vorge-
schlagene Einrichtung dürfen gemacht.
Jetzt bleibt der Lehrer zwar immer
der selbige, allein er muss den Universitä-
ten nachsehen, er bringt jetzt alle mög-
liche Wissenschaften, die einzeln einzeln
Fächer und verschiedene Gegenstände der
Welt nicht von dem Schulen verlangen,
vor; oder wir bis auf einen gewissen
Punkt, beim Aufsteigen in den Schulen
genügt der nächste Lehrer Vorlesen, wo
der verlassen aufhörte. Wenn die

Mathematik und Physik sehr nöthig; Ich muß Ihnen auch viele Bücher in seiner Wohnung, die sich selbst muß man Ihnen zu Wunsch zu geben, so wie sie mir, und Ihnen zu gleich über Unterhaltung mit den Kindern, ist gleich in seine Aufgabe, wissen, wie man Ihnen soll, und die Ihnen zu Ihnen Wohnung Pistole die Lösung wie, wie man Ihnen Ihnen. Um nun das Gymnasium zu absolviren, so müssen sie die Philologie zu Ihrer Zweyten Kenntniß nehmen, diese lernen zu wo sind denn Bücher mit Anleitung solche Lehrbücher, die den Geist der Philologie ihnen Pistolen angenommen sind, Latein, Griechisch, Deutsch, dann zu Ihrer Zweyten wenn sie die Mathematik, wenn sie die Physiologie, wenn sie die Geographie, wenn sie die Anthropologie, jetzt muß die nöthige Wohnung selbe Mathematik anzulernen, aber sie bleibt immer sehr seinem Leben, Pistolen sie, wenn sie Alles die Unterrichtung selbe Leben verzeihlt, und die Lehrbefugniß als ein Beneficium Simplex die Pfarrein Sine Cura animarum muß sie nicht zu erwarten haben. Zu Ihrer Art wird ihr seine Wissenschaft zur Liebling die Hauptbeschäftigung, sie Pfleglich die tüchtig machen und wird nicht die Fähigkeiten Anstalten und ihm Freunde Studium fleißig lernen, gelehrt, in Alten, wo sie unbrauchbar ist, lassen ist Ihro Kurfürstlichen Durchlaucht seinen

besonders wenden, wenn sie mit sol-
chen Dingen, die einen Rücksichtslosen
Denkungsart scheinen mögen, Lust Autor
zu nennen, ihm mit einem benefizio
in sinsigen Orden, bei welchen mit den
den Verdienst begnügigten, und wie
die Lehrbücher begnügigt erscheinen,
ihn bey sich angenehmen Verdienst
mit entschuldigt zu unterhalten. Dann
Gotha August 1788.

J. Gerstenberg Landsmann

II.

Hochwürdiger, hochgelehrter Herr
Insonders hochzuverehrender Herr!

Der abgelaufene Termin ist mir mein Alter zu bedenken Anlass gegeben, auf die ihm zugedachte Versorgung zu denken. Die Entfernung meines Aufenthaltes, die Unmöglichkeit mich zu jeder Zeit über die Fortschritte meiner Schülerinnen zu belehren; die Abnahme meiner Kräfte, mit einem Worte, die Beschwerden des Alters, alles dieses macht mir es zur Pflicht, mich zurückzuziehen, um mich ganz meinem Berufe widmen zu können. Der jüngere Studienlehrer, Herr Leitner, wird mir bekannt, dass sie die zu dieser Stelle erforderlichen Kenntnisse besitzen, und dass sie überdies den Eingeborenen sein, die mir am besten über ihre Fähigkeiten, Neigungen, Sitten, und Charakter genaue Auskunft geben können, und sie werden mich gewiss sehr bald mit der Lehrmethode in dieser Schule vertraut machen, welche ich mir bis jetzt noch nicht eigen machen konnte, weil ich die Zöglinge selbst, und jene beide die sich unter den Damen am fleissigsten gezeigt haben, welche ich zum Besten der besten Schule hier heraus wählen werde, Ihnen, den anderen nahme ich zum Geschenke das Schulgeld und die Einnahme die Franzis Damen Schule am Ende des künftigen Jahr dieser mit dieser Schule, damit die Kinder in ihrer Obsorge, die andere Eltern erhält den Gehülfen und die andere den eingeführten Schulgehalt. Der Gehülfe muss ein tüchtiger Mann sein, damit sie zu einem Schulgehalt stets Hoffnung zu erhalten, mit dem Schulgeld, wenn es möglich ist, anders stellen.

Euch Ihr und Zeit ist mir, auf Ihr gnädigst mir gnädigstem Absicht, lassen
unter Ihr verbliebenen andre Verdienst, aufsehen Ihr Wünsch und
Ihr Forderungs Person, wie auf Forderung gegründeten Gemüth, Ihr
ist Ihr Einzig genau erwähnt haben würde, wann es mir möglich ge-
lassen. Ich wünsche Ihr mein Unterthanen Ihr gnädigsten Ein-
sehen erhält, Ihr sich mir zu fassten Leben und Gewissen empfeh-
lend in Ihr höchsten Schutz zu bleiben

Euer Durchlauchtigsten Unterthänigst
treuest gehorsamsten Knechten und Sohn

Lauenburg d[en] 26 Oct: 1786.

Unterthänigst treu gehorsamster Diener
Hermann Friedrich Lenz

Hochwürdigst- und Hochgebohrner Erzbischof
Gnädigster Churfürst und Herr Herr!

Der Prof. Dr. Loudon trägt allerunterthänigst vor, wie er seine zurückkommende Bittschrift um Nachlaß 600. rthlr. an Lehngeldern in den folgenden drei nächsten Jahren jedesmal mit 200. Thlr. von seinem Gehalte einzuhalten bäte, indem er 4. Jahre, wovon er seine neue Gnadenzulage ziehen werde, voll machen wolle.

Da wir aber gestatten wollen, daß Ihro Churfürstliche Gnaden selbe bewilligen, und der Professor Loudon in den 3. ersten Jahren stehen könnte, auch sogar im 4. Jahre seine Gnadenzulage antreten, hingegen die Professur übergeben will, so scheint uns diese Anlage allzu unsicher, und wir können unserm gnädigsten Herrn nicht beistimmen, daß derselbe Ansuchen nicht die Antwort ertheilet werde, wie wir allerunterthänigst anrathen.

Ihro Churfürstlichen Durchlaucht

Bonn 13. Aug. 1787.

unterthänigst treu gehorsamste
Churkölnische Commission.
Weingartner Hartung

Serenissimo Electori.

Hochwürdigst. Durchlauchtigster

Erzbischof und Churfürst!

gnädigster Herr und Herr!

Euer Hochwohlgeboren

mein gnädigster Herr

und Gönner

unterthänigst gehorsamster

J. S. Lomberg, Professor

der Rechte

præs. in Sess. Oecon. 13. 8bris 1787.

Hochwürdigster Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Herr!

Der ehrfurchtsvolle Gehorsamste unterfertigte Rektor
Schmidt meldet sich Euer Churfürstlichen Gnaden
gehorsamst, welche ihn Dero Minister von Oberndorf
selbst anzuzeigen geruhet haben, um sich in den 5ten gegangenen Monats zu
Dero unterthänigsten und sämmtlichen Churfürstlichen Gnaden zum
Vorlesung auswärtigen Examinirt. er steht jetzt in nämlichen
Jahre am hiesigen Gymnasium, seine mitgehabten Subsidien
auf dem Lyceum sind an sich schon sehr gelegentlich ver-
= wendet gewesen, sein Monatliches Gehalten so wie seine
Gnaden Aufführung giebt ihm die Aussicht der gnädigen
= Landes Churfürstlichen zu. Diese seine gehorsamste Bitte aus
= innigsten Herzen Grunde von mir, ihm seinen
Churfürstlichen Gnaden aufs unterthänigste und ehrer-
= bietigst zu empfehlen. In Erwartung meiner
Euer Gnaden, Gnädigsten Herrn, Ihr Aufsätzung ihres
mir in Vorlesungen gnädigen Befehl mich Ehrerbietigst und
Tiefen in tiefster Gnädigsten Schreiben Gehorsamst zu
= unterthänigen Verehrungen, stets den Wunsch, weldgnädigst
zu Lebzeiten zu verharren, verbleibe ich;

Euer Churfürstlichen Gnaden

gehorsamster Diener

Schmidt

1787.

Ehrwürdigst Durchlauchtigstes Kurfürst,
Gnädigstes Fürst und Herr!

Laut unserm 5.ten Febr: d. J. beschlossen wir Euer Kurfürstlichen Durchlaucht, die sittigen Proben, sowohl über die ihnen vom Collnischen Domkapitel gemachten Vorschlägen zu vernehmen, und unsere gnädigste Bestätigung Höchstdenselben einzuschicken. Ich lege die Bestätigungen von den drei wackligsten Ehren an: die Originalien der von Farbe ich zum Reichs-Stadt Archiv ad perpetuam Rei Memoriam deponiren lassen.

Ich wünsche, daß die vom Collnischen Domkapitel beschuldigten Männer nie wieder in ihren Canonic-Arbeiten, die sie zum Wohl unserer vaterländischen Jugend mit Eifer und Wachsamkeit unternehmen, auf eine ähnliche Art unterbrochen werden.

Ehevor ich meinen gehorsamsten Vorschlag thue, muß ich doch auch die Erlaubniß nehmen, noch etwas zu meiner nächsten Bestätigung, oder vielmehr zur Verschönerung meiner Rechtfertigung anzuführen.

Die von ihnen angegriffenen Stellen nehmen wir Ihnen
Ihrem gefallenen Ende, sehen ist nur: „ der Erzbischof Jo
„ nann VI hielt einen Provinzialsynod und verlieh im Jah
„ 1544. eine Kirchenreformazion. Viele Heilsame
„ vorzüglich über die Bildung der Jugend und der Geistlich
„ Merkwürdig sind die festigen Grundsätze, welche er in
„ dem Provinzialsynod über die Bildung der Geistlichen au
„ stellet. Sie verordnete sehr angelegen zu machen.
„ 1.) besahl er, dass sowohl in den Kathedral- als Kollegi
„ Kirchen ein Lehrer zum Unterricht der Geistlichkeit ang
„ stellet werden und dafür die Einkünfte einer Pfründ
„ genommen sollen.
„ 2.) empfahl er, die Collatores ordinarios besonders dar
„ Pfarreien zu bewegen, dass sie den Ruinensitanten
„ die Exspektanz einräumen, ihnen die zur Ablegung pfar
„ gen Männer anzuzeigen, welche dieselben alsdann alle
„ andern in Verleihung der Pfarreien vorziehen sollten.
„ Endlich setzte er hinzu, wird nicht wenig zur Beförderung
„ der Wissenschaften beitragen.
„ 3.) damit die Geistliche sich mit Fleiss auf das theologische Stu
„ dium legen, sollen sie innerhalb den 5. Jahren ihres Alters
„ nicht, die Einkünfte ihrer Dignitäten ziehen.
„ In seiner Kirchenreformazion trug er auch die Verbesserung
„ der Schulen und niedern Schulen an, und dann zu Folge

„ bestimmte er für die hiesigen Schulen 7. Lehrer; allein,
„ er irre seiner Glaubenssätze mannigfaltig gewandt, und
„ hatte daher das Glück nicht, die Geistlichkeit von der Noth-
„ wendigkeit seiner Neuerungen zu überzeugen; er irre viel
„ mehr seiner Kirchenreformazion selber beim Fuhst und
„ Kaiser verklagt, und ihm wurde, bei Strafe der Privazion,
„ dieser Reformazion zu entsagen, anbefohlen, da er sich
„ hiedurch in die Unmöglichkeit, seinem Amte mit Ruhen
„ vorzustehen, versetzt fand, entsagte er dem Erzbisthum
„ im 7ten Jahre seines Rektorats. „ Es gehöret gewiss
ein hoher Grad von unredlicher Konsequenzmacherei dazu,
hieraus folgern zu wollen, als wenn ich den Hermannus a
Weda als ein Muster eines orthodoxen Bischofs aufstellen,
oder seine Reformazion, in so weit sie Glaubenslehren
betrifft, anrühmen wollte. Die von mir angeführten
Akten enthalten eine Verordnungen, die mit den Glau-
benslehren in gar keiner Verbindung stehen; wiewohl ge-
gen ich durch meinen Beweis, dass der Hermannus a Weda
als einer des Glaubens mancherlei in andern Gegen-
ständen irre haben können. Wie weit ich
solglich mich von dem entfernt habe, und mir das Dom-
Kapitul zu Köln einbilden will, seine Kurfürstl.
Durchlaucht hieraus, und ich schmeichle mir daher, hochstdie-
selbe werden es mir seiner gnädigen Klage nicht allein

abwarten und es in die Grenzen des Rechts zurück führen
oder mir nicht ungnädig nehmen, wenn ich bei solchen Vor-
fallen jenes Recht gebrauche, welches die Rechts Gelehrten
jedem an seinem Eigentum zustehen, gestatten.

Ich empfehle mich zu höchsten Huldden und Gnaden, in tie-
fster Ehrfurcht ersterbend,

Euer Durchlauchtigen Durchlaucht,

Cassel den 24ten May 1790.

unterthänig treu gehorsamster
Regierungspräsident Spangenberg

1.

Des Canonisten Hedderich Ivo Memoria

über

das domkapitularische Schreiben d. d. Cölln 20.ten Januar 1790.

Ein deutscher Canonist, der seine Pflichten kennt und genau denselben schuldig die bischöfliche als Landesherrliche Gerechtsame seines geistlichen Fürsten wider die Eingriffe der römischen Curie und der Domkapitularen vertheidiget, kann sich ohnmöglich von diesen Gegnern Lob und Beifall versprechen, besonders wenn man noch dazu offenbare Verläumdungen als Wahrheiten vermischt und einen Gegner hat, welchen pflichtmäßig die deutschen Kirchen- und Diecesan-Gesetze mit seinem Bischof vertheidigen müßte, aber dennoch ganz altrömisch gesinnet ist und die ächte Lehren der deutschen Kirche und der Diecesen zu verdrängen und die Curialisten zu unterstützen sich verwendet.

Das hochwürdige Domkapitul zu Cölln muß sich zum Fund und sonderst von dieser Zeit übernehmen und wegen ihren dürftigen Kenntnissen und verläumdeten Einsichten warnen; allein wieder diese wurde die römische Curie konnten wie bisher einen individuellen

Satz anzeigen, welcher der Religion, guten Sitten und dem Recht zuwider, von mir gelehrt worden und annunmehro widerrufen sein.

Bei Ch: Kurfl: Gnaden Max: Friedrich piae memoriae standen zwar dieselbe und der römische Hof in den Jahren 1779. 80. 83. wieder mich auf; allein Höchstdieselben haben sich über meine reine Orthodoxie überzeugen und den römischen Hof sich dahin erklärt, dass von mir nichts gegen Religion, gute Sitten und den Staat gelehret würde — Auch das hochwürdige Domkapitel hat damahls schon in einem Antwortschreiben von Ch: Kurfl: Gnaden die Erzeigung, um mich zu derselben gebethen, hierüber erhalten. Die reine Orthodoxie beglaubte gnugsam diesen Fürsten bis ins Grab der hohen Domkirche, wo keiner, der einen reinen Orthodoxen nicht von weitem verdächtig ist, geduldet wird.

Unter der Regierung Ch: Kurfürstlichen Durchlaucht meines gnädigsten Herrn lasse ich Höchstdenselben unterm 20.ten Novbr: 1786. im Angesicht der Domkapitularischen Instituten den Eid der Treue ab und unterzeuche, nichts gegen Religion, gute Sitten und den Staat zu lehren und zu schreiben. Dieser Eid war mir aus Gewissen immer heilig und keiner wird in Mainz sein, welcher denen in der diesseitigen Regierung von mir unterschriebenen Satz herausbringen, der diesem Eide zuwider sei. Der Erzbischof von Dalberg, Jacca gab mir zwar unterm darüber Anstand Sr. Päbstlichen Heiligkeit unterm 30.ten Novbr: 1786. die Weisung, dass ich in Ansehung der mehrbemeldten Schriften in meinem Vorleben — Auch einige

Kürze halber, welche ich mir der Gelegenheit vorbehalten
abzuhandeln sollen; allein ich schicke ihm nur das Volk
zum Schreiben obiges, mit dem Zusatze, dass ich solches
multis ex causis nicht annehmen könne, weilen mir
nämlich jenes offenbaren Gesetze bekannt wären, zumal,
ich mich, um die Ehre meiner immittelbar Vorge-
setzten zu setzen, verpflichtet und die Reichsconcordaten
offenbar sind, welche dem römischen Hof allen ohne
mittelbaren Einfluss über Ordnungen der deutschen
Kirche absprechen. Weilen musste dieses dem Vorfall,
dem der Herr Zacca mit fallen.

Immer wünschte ich, dass ein oder anderer hochwürdigen
dem Kapitular meine Verlegenheit mit seiner Ge-
genwart beehrte, er würde selbst Zeuge werden
jener Grausamkeit, mit welcher ich von dem Oberhaupt
der Kirche spreche und ihm die von Christo und der
Kirche allgemein eingestandene Vorrechte zuneige.
Ich nenne ihn zwar Episcopus romanus; allein ich
muss diesen Titel ihm beilegen, wenn die Ursache ist,
Wer unter den Bischöfen hat den Primat Petri? Ant-
wort Episcopus romanus. Und selbst der Papst Be-
nedict der XIV. in seinem Buch de Synodo dioece-
sana lehrt, dass ihm gewisse Gerechtsame als Ober-
haupt der Kirche, gewisse als Patriarch von Occident
gewisse als Primas von ganz Italien, gewisse als
Metropolit der römischen Provinz und endlich die
übrigen gewissen bischöflich Gerechtsame, ihm als

Bischof zu Rom in der römischen Diözese zu nennen
Hier daher abzuleiten, daß ihr das Oberhaupt der ka
sie zahlreich zu machen suche, sondern vielmehr wird
das Ansehen desselben durch ungerechte Handlungen an
der römischen Kurie selbst herabgewürdigt, wie schon
Innocent 1372. der damalige Clerus in einer Abmahnung
klagte, bei

Gudenus Cod: diplom: Tom III p. 507. ipsa s. Sed
et nomen apostolicum, quae semper in hac terra
reverentiae fuerant et honoris, vilipensa diffa
mantur, dum Clerici et prelati majores po
Sedem apostolicam et ejus diversos imparitu
num modos " decimarum papalium " et ec
siasticarum reservationum affliguntur

Wie ist nun dem Konzilium zu Trient sehr, gestan
minimum Verlust des Carte 1. S. 100. ganz deutlich
sprechen, wo es ausdrücklich schreibt „

Cum omnia, quae ad Concilium generale regu
untur in Concilio Tridentino adfuerint, recte
inter Oecumenica recensetur.

Mithin ist die mir angeschwärzte Entschuldigung ungr
gründet, und mir Gottesfürchtigkeit dem Kapitel wird
sicherlich nennen, daß jene unsere Verläumder sich
mehr dasselbe nimm zu schelten findend über
meinen Verhoden hinzugeben sich bemühen.
Daß ihnen der Abmahnung das Schenkl zur Einsicht
Antheil habe, sondern vielmehr dem Verleger Haas

stands abzuwenden vorhaben, ist schon 1788. ein Buch in den Buchhändlischen Zeitungen wider die Anklagen von dem Anklagen selbst erklärt worden, weshalb dem Hochwürdigen Domkapitel nicht unbekannt sein darf. Auch habe ich die Stelle in der Note an Hr. Feller unterm 25. Julius wieder gelesen, wo das Buch als ein Verläumder da steht, und dessen Quelle diese Anzeige enthalten ist.

Ich weiß Ew: Fürstlichen Heiligkeit einen infensissimum Sedis Apostolicæ hostem nennen, ist mir nicht bekannt — es scheint aber, daß jene, die mich bei dem Hochwürdigen Domkapitel zu verläumden suchen, einen gewaltsamen und feindseligen Eingang mit den Kurialisten haben, als ich.

Übrigens bin ich gar kein Feind des heiligen apostolischen Stuhls, aber wohl der römischen Kurie, wenn diese mehr, als Einrichtung in die deutsche Landes- und Kirchen-Gesetzung mengt; diese Kurie muß von dem heiligen Apostolischen Stuhl wohl unterschieden werden, denn selbst der Papst Pius V. sagt bei

Raynald ad an: 1566. p. 16.

> minus malum est destruere Curiam, quam Cultum Dei negligere et christianam rempublicam turpiter perdere.

Diese unterwerfte der Papst einem feinen Unterthanen, welcher demselben: als er einige Mißbräuche bei der Kurie abschaffen: sagte:

> hoc esse destruere Curiam

Diese Antwort Ew: Heiligkeit paßt zwar ganz gut auf die römische Kurie, aber nicht auf den heiligen Apostolischen Stuhl.

C

Schlußlich muß ich bemerken, daß alle meine Lehr
der Meinung und Ansicht der allgemeinen Kirche
ganz conform sind, weshalb ich zu bemerken gebeten,
wenn mir die gutachtlich geschehende Sätze nachgesucht, g
nicht mangeln sollten.

2.

2.

Hochwürdigen Herr Kurator
Gnädigen Herr!

Ich habe ab aus jedem inbehaltenen Exemplar, das in der Philosophie eine wenig bewandert ist, ab dem Inhalt sehen ein Exemplar wird, dass die von dem Hochwürdigen Dom Kapitel in einem an Ihr. Kurfürstlichen Durchlaucht unterm 20.ten Januar erlassenen Schreiben, inhalt mir von Ihro Excellenz übergeben wurde, gegen unsere philosophische Lehrart und insbesondere gegen meine Person verschiedene Beschuldigungen ausgegründet sind; so findet mich doch bemüssigt, zur Rechtfertigung unserer Lehrart sowohl, als meiner eigenen darin beschuldigten Person, folgendes hiermit zu meinem Verlass darüber zu erklären.

Erstlich heisst es in obgedachten Schreiben, die Handbücher der Hr. Professor enthalten Sätze, die der Religion zu nahe treten, und worüber gegen unsere Professoren selbst Klagen sollen entstanden sein.

Ich kenne in der That keinen Vorwurf irgend einer philosophischen Lehrbuch, auf welchen Katholiken mehr, der sich mehr um die Religion und selbst um die Offenbarung interessirt hat, als eben Hr. Professor. Ich muss ein Hochwürdiges Domkapitel bitten, die Stellen der natürlichen Theologie zu gefälligen Lehrbuch, der Logik und Metaphysik S. 431. und 469. der 5ten Auflage selbst nachzuschlagen, um sich davon gegen Ihro mich zu überzeugen, und sehr werden sie finden, dass Dasein der Gottheit und ein zukünftiges Leben nach diesem Tode, welche dem wesentlichen Hauptzweck um möglich so wichtig kann sein dem Gegenstand S. 472. durch

über einzelne Entwürfe durzusehen, welche doch die vor
nehmsten Wahrheiten sind, die unsere Religion zur Pflicht de
nen, und wir es noch zuletzt seine selbst geschriebene Lehre zu
sprechung einer höheren Offenbarung c. 473. verbreitet.
Es muß daher jedermann befremden, daß nun H. Endres a
dieser Grundsätze mögen, mit welchen sich die Lage geschah, i
Wiederhall sich, die er doch zu bewirken, sich so viele Mühe gibt
und besonders auch, da es wahrhaftig ist, daß obgedachte Lehr
bücher nicht nur überhaupt vom katholischen Deutschland mit
allgemeinem Beifall sind aufgenommen worden, sondern
auch unsere neuesten katholischen Universitätslehrer zum öffent
lichen Vortrage sind gebraucht worden, ohne daß jemand
den in dem Sinn genommen ist, sie gehen der Religion gefähr
lich zu fallen.
Denn so viel weniger ist es also nicht glaublich, daß andere
den Professoren selbst über andere Lehrbücher Erinnerun
gen entstanden seien, da man überall bei den Professoren
mit Hochachtung seinen Namen nennt hört. Auch wünscht d
Verfasser nicht, daß allenfall dessen Eifer und Wahrheitsli
von den Professoren sei aufgenommen worden, da diese sch
zum Theil viel zu aufgeklärt worden müssen, ohne daß, ja
viel es wünscht, von einem Professoren eine einige Abänderung
darin wäre angebracht worden.
Ich wünschte daher, um unser nicht die Aehnlichkeit zu nehmen, wa
einem Hochw. Domkapitel die Sätze aus den Lehrbüchern herausge
hoben und bestimmt zu sehen, die demselben so sehr anstößig
scheinen. Denn es kann sein, daß einiges darüber nicht Wahrh
scheinlich mißverstanden, oder gar nicht Bösheit genug darin
enthalte dann eben so wenig dem Verfasser zur Last gelegt

werden kann, als der H. Schrift, wenn einige ihrer Sätze
missverstanden oder verdreht werden.

Es ist uns nicht ohne Verdruss geschehen, dass man unsrer hiesigen
Universität mit Hintansetzung Ihrer Excellenz die Lehrbücher der
H. Schrift vor allen katholischen zum Vorlesen gewählt hat, weil
in diesen Vorlesungen nur zu viel Schulgezänkerei hervorsteht, und
es unsere Kurzsichtigkeit durchschneidet und höchstens Schulen gut,
zu verbannt und an deren Stelle mehr praktische Wissenschaften
und solche Erkenntnisprinzipien eingeführt sehen wollen, die
uns sowohl in der Theologie, der Religion und der Tugend zu un-
ersetzlichen Nutzen dienen könnten; da es doch bekannt
ist, dass die Theologie unserer katholischen Gelehrten nun
schon allein uns so elend und krank macht, weil sie keine rich-
tigen Prinzipien, die mit einer gesunden Philosophie har-
monieren können, zur Grundlage hat, worauf sie zu
bauen ist.

Dass nun aber Lehrungen im nützlichen Lehrbuch, wie jenes der H.
Schrift ist, hintansetzen soll, weil der Verfasser desselben ein
Protestant ist, würde Parteilichkeit und Intoleranz verrathen, die
für besondere einem Philosophen und desto unverzeihlicher wäre,
indem in Ansehung der Erkenntnisgrundsätze und philosophischen
Wissenschaften zwischen uns und den Protestanten gar kein Zwiespalt
besteht. Wie wenig aber dieses Lehrbuch anstößig sei, erhellet
zur Genüge aus dem wenigen.

Was die Beschuldigungen wider meine Person betrifft; so sind die
so schon mit jenen widerlegt, die man gegen jenes Lehrbuches
der H. Schrift machte. Denn meine Zusätze und Anmerkungen, die
ich in meinen Vorlesungen mache, sind nichts neues, als

Erläuterungen und deutlichen Darstellungen der Kurz zusam-
men gedrängten Sätze des H. Autors. Ist nun in diesen nicht
enthalten, und der Religion entbehrlich seine Lehre, wie wesent-
lich ist, so können wir unsere Erklärungen kaum zu
nöthigen Vorsicht begründen.

Wird dann öffentlichen Lehrunterricht, der meiner Lehre zu
günstig seine soll, so begreife ich nicht, wie mir Hochwürdi-
ges Capitel sich beigehen lassen kann, einen unerklärende
reichen Lehr zu trennen, dem allerdings der Mensch in seiner
Stadt nöthig benöthigt sind, wo man das Aufklären einzelner Lehr-
Schule bekannter machen einzelnen sieht und ihnen sich nur
unsrigen Glanz ganz verdunklen möchte; zumal man ohne
diese verbindliche Mittel hierzu nicht gelangen kann; ob sehr
unterlich ist, dass man zur Schönheit und zum Verbesserung
ihrer Lehrer, als den besten Hülfsmittel der Noth
und der Missbrauch, seine Zuflucht genommen.

Und was berechtigt denn uns zu ungünstigen Urtheil gegen
uns? Ist dieser Vorwurf gültig? so bezieht dieses
uns und Recht den ersten Lehrstuhl einer Hochschule, zumal
der Lehr bei den Griechen ihre nicht günstig war und man uns
die göttliche Lehre Jesu selbst aus diesem Grunde in Abrede
ziehen, zumal er bei den Juden gewiss in keinem ihrer günstigen
Lehr stand, zumalen einem Hochwürdigen dem Capitel dieses
möglich behagen kann.

Will man aus einem öffentlichen Lehr aus einigen Vorwurf gebrü-
so verdient doch gewiss jener Lehr keine Achtung, der an einem
gesunden Leb entbehrlich ist, wo gründe ist, wenden meine
Lehre zur Heilung bestimmt sind. Warum verbindigt man sich

dieses Buch selber nicht bei sonnen, die besser um meinen Lehren
wissen und meine Vorlesungen hören oder hören können?
Ei zuletzen ist doch, meines Bedünkens, nicht im Vordersatz
sowohl stehe, und können so ungünstigen Buch habe, wie
das hochwürdige Domkapitel vorgibt. Wie gesinnt ist,
wie hochwürdige Domkapitel, das sich in seinem Ausschrei-
ben an Ch: Kurfürstliche Durchlaucht wie die Aufrecht-
haltung der katholischen Religion doch so sehr bemühet, zeigen
in der Verordnung der heiligsten Gesetze derselben, haben
das samt der Nächstenliebe, das doch so sehr darin an-
empfohlen wird, wenigen Lehren; indem es nimmer an-
stehen werde, das ein Andersmeinender Gerüchte,
das die Ehen und den guten Namen öffentlicher Lehren
schändet, so leichtsinnig glaubet, ohne dasselben ohne
weitere Untersuchung der Wahrheit bestimmt, und
sogar bei Endurtheilen benützt, unsere Personen bei
Ch: Kurfürstlichen Durchlaucht selbst, als so sinnlosen
Gründe eines klingenden Buch, sehr unbedächtig zu machen.
Ich setze, diese Gründe werden zureichen, um allen
Aberglauben gottloser Lehrsätze von unserer Seelsorge
sorgfältig abzuhalten, als meiner eigenen Person abzuhalten.

Euer: Hochwürden &c.

ergebenster Diener,
E. von der Schüren.

Hochwürdig-Wohlgeborner,
Gnädigster Herr Rektor!

Ew: Excellenz haben mir den 11.ten dieses das mir hochgnädigst zugedachte Dankschreiben vom 20.ten Jan: 1790. zustellen und mir dadurch meine Entlassung ertheilen lassen. Allein, da ich meine deutsche Dissertation, worüber ich angehalten wurde, jedesmal vor dem Abdrucke der akademischen Censur unterwerfen, so kann ich mich in Absicht derselben, in keine rechtliche Verantwortung einlassen. Die Universität muß meinen Namen nur dann und wann gnädigster Landesherr wird mir unverschämte Zudringlichkeit – Einen solchen schützen, als ich meinen Amtspflichten gemäß bin.

Indessen habe ich mir meine Lage vorgestellt, und mir eine Schriftserklärung gegeben, welche mit meiner katholischen Glaubenslehre in Widerspruch stünde; ich kann mich hiermit auf das 5.te Punktum unparthiischer Theil der akademischen theologischen katholischen Fakultät, welche in gnädigsten Befehlen enthalten ist, ganz sicher berufen; es wird also der Universität sehr leicht sein, mich zu entlassen und sich zu versichern, sobald der hochwürdige Dankschreiben bestimmte Lage zeigt, welche hochdenselben mir, daß die katholische Glaubenslehre angestossen scheinen.

Da ich aber mit aber dem reinen Lichte für die reine Religion beschenkt bin, den das Hochw. Domkapitel zu Augsburg und meinem Hochwürdigsten Erzbischof dieses Kleinod mir zustellen zu lassen, bewogen konnte; da ich bei meinen Schriften die löbliche Absicht hatte, meine heiligste Religion zu reinigen; so können mir die ungünstigen Urtheile nicht gleichgültig sein, die dem Hochwürdigen Domkapitel von mir sind beigebracht worden; um mich durch Briefe, denen das Aufklären mehrere Personen unterstand, oder mein Lehrmeisterliches Vorgehen nöthig ist. Ich habe zu diesem Endzwecke eine aufrichtige Erklärung an Ch: Kurfürstl: Durchlaucht abgeben für nöthig und rathsam, um dem Misstrauen vorzubeugen, das höchstdieselbe in meinen Briefe dort ein wegen solcher Ausdrücke haben könnten.

Gleichwie es nicht zweifle, dass Ew: Excellenz bei Ch: Kurfürstl: Durchlaucht das ungünstige Zeugniss mir geben werden, dass ich bis ins 7te Jahr meine Amtsschriften mit der pünktlichsten Genauigkeit, und mit der größten Selbstverläugnung erfüllet habe; so mag es die Anwendung zu machen, dass ich für einen öffentlichen Lehrer nicht zu unwissend sei, wenn er bei seinen studierten Lehrbüchern und bei der stärksten Anstrengung seiner Kräfte, sich nicht nur unbeholfen, sondern auch dabei gegen seine Ehre unschuldigen Klagen bloßgestellt sehen muss.

Ew: Hochwürden
Excellenz,

unterthänigster Knecht
Prof: an der Universität

Unterthänigste Erklärung

an

Seine Hochwürdigste Durchlaucht

in Sachen

der dasigen Kapitularischen Klage

wegen Citation

ad Protocollum

Paddaus.

Hochwürdigster Erzbischof,
Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Euer: Churfürstliche Durchlaucht haben mir durch den H: Curator unsrer Rheinschrift des Hochwürdigen Domkapitels zu Cöln unterm 20.ten Jan: 1790. zustellen, in welcher folgende mich betreffende Stelle enthalten ist:

„Zum übrigen, die H: Schrift gegen die tridentinische Version, „uns nützlagende, ja lächerlich machende und noch dazu in dem „sehr schwache entstellte Dissertation des P. Hadeus „sind fast in allen Stücken und wegen anderer nicht als „Werke anzusehen, zu geschweigen, daß uns ein gelehrter „und in Kurmainz stehender Professor damalen öffentl. „sich entgegen gesetzt habe = ein solches würde nun uns gedachten „diesen Recensenten nicht zugeben = „

Ich habe bereits dem H: Curator die Erklärung abgegeben, daß ich mich für in keine rechtliche Verantwortung einlassen könne, weil in jenen deutsche Abhandlungen jedesmal der churfürstlichen Censur unterworfen und es mir die Recensenten, selbst verantworten muß, wenn was gedrucktes gegen in denselben solle stehen geblieben seyn.

Indessen würde ich den Absichten Euer: Churfürstlichen Durchlaucht ganz zuwider gehandelt haben, wenn ich übrigen „sichs und die katholische Religion beunruhigenden Sätze

verbreitet hätte, da höchstdieselben allen ihre eigene theologische Lehren die strengste Weisung gaben, dass sie die reine katholische Lehre unverfälscht vortragen, sich von allen Neuerungen sowohl in Religions-Sachen entfernen und rechtgläubige und gute unterthänige Volks-Lehrer bilden sollen. Wenn also das Zutrauen Euer Kurfürstlichen Durchlaucht mich zu würdigen, um mich den Auftrag einer Unterredung von mir ab, zuwenden und um das Missvergnügen des Hofes. Domkapitels zu haben, will ich über die obenerwähnte Klage einige Anmerkungen machen, obschon es überflüssig ist, weil unbestimmte Klagen etwas Bestimmtes zu antworten.

"Erstens soll ich ärgerliche Dissertationen nicht gehalten haben" Wie ich das verstehen soll, weiss ich nicht. Durch meine Abhandlungen suchte ich dunkle Schriftstellen aufzuhellen, verworrene Schwierigkeiten miteinander zu vergleichen, die Einwürfe der Gegner zu beantworten, und auf diese Art zur Aufrechthaltung des Ansehens der göttlichen Offenbahrungen auf meinem Lehrstuhl etwas beizutragen. Ich weiss es wohl, dass im Religions Journal des Jesuiten Goldhagen, und im Journal historique et litteraire vom Jesuiten Feller mir schändliche Vorwürfe gemacht wurden; aber beide erlaubten sich gegen mich die offenbarsten Unwahrheiten, wie bis zur Evidenz erwiesen ist in zwey Schriften, die ich unter den Litt: A. und B. beilege. Jedermann wundert den Verfasser der Antwort, wunder jammert der grausamen

Bibliothek

Schrift; da aber dem ersten ein völliger Beweis ist; so ist seine Vertheidigung desto unnöthiger. Würde sich der Hochw. Dom Kapitel die Mühe geben meine Schriften selbst mit unpartheiischem Auge und im Zusammenhange ganz zu lesen; ich bin überzeugt, dass sie dieselben nicht nur nicht ärgerlich, sondern für jeden Religiösen Freund sehr erbaulich finden würde, dass sie finden würde, wie die ungünstigen Urtheile der H: Goldhagen und Feller von einem ganz fremden Geiste seyen, dem ein ehemaliger Jesuiten-General in seinem ersten Pastoral-Briefe gezeichnet hat. Ich setze die Stelle französisch hieher, wie ich sie vor mir habe. „Mes Freres et mes Peres! ne nous en „faisons pas à croire, un grand Nombre parmi „nous ont besoin sur cet Article d'être fortement „reprimés. Ils n'epargnent Personne, ils se don„nent trop de liberté, et vont même jusqu'a la „Licence. Ce n'est pas sans blesser grievement la „Justice, et la Charité qu'ils rapportent de Coté et „d'autres les Paroles et les Actions d'autrui, en les „exagerant, en les prenant en mauvaise Part, en „se donnant même la Liberté de juger des „Mouvements de l'ame et des Pensées que Dieu „a reservées à son Jugement. Je ne sais même,

„si je n'aurois pas sujet de leur reprocher d'in-
„venter et publier comme veritables des choses, qui
„ne sont jamais arrivées et qu'ils n'ont pas mê-
„me imaginées en songe"

Doch will ich nicht in Abrede sein, daß manche Ab-
handlungen einen doppelten Nutzen von Einem
„ordentlich wohlgesinnten mögen, a.) den Freunden der
göttlichen Offenbarung, denen durch die neuern Schriften,
Läugnungen aller Art gewarnt wird, über die Bibel sich
nur zu erfreuen. b.) den Scholastikern, der im orientali-
schen Sprachstudium und in der Bibelexegese ein
Anfänger ist, der in seinen anerzogenen Scholazismen
wankend, nichts von dem fest und sicher, und anders,
wo in der gelehrten Welt vorgeht; der sich über die Ver-
derbungen längst wohlgesinnter Zeitgenossen den Kopf
zerbricht und nicht weiß, wo wahren Freunden und mit
welchen Waffen die Religion ist bestritten wird
und mir sich die jetzigen Vertheidigen der Offenba-
rung zur Gegenwehr setzen müssen. Auch diesen
muß ich sagen, daß sie nicht in Schulgewande auf-
treten, nicht mit Autoritäten um sich werfen, son-
dern die neuern Arbeiten geschmackvoller Bibelfor-
scher nützen und die Wahrheit, wie sie immer sind,
ganz umfassen, um sie uns auf unsern Boden

zu pflanzen und fruchtbar zu machen. Soll ich denn
den alten Schlendrian nicht zu ändern, noch von dem
gelehrten Publikum lächerlich machen, eben so lächerlich, als
sich ungefähr vor der politischen Welt ein Ansehen
machen würde, wenn sie ihre Kriegskunst mit den neu,
modischen Waffen ihrer alten Fechtart unterstützen und
ins Feld stellen wollte; indess die benachbarten Fürsten
unbewaffnet und in der neuen Fechtkunst unerfahren
dagegen stehen? Die alte Religion muss, freilich blei,
ben und beibehalten werden, allein, wie ihre Feinde
die Waffen ändern, so müssen es auch ihre Vertheidiger
thun. Man hat dieses wohl tausendmahl den Catholi,
ken vorgeworfen, und doch bleiben sie, allen neuen,
ihren Vertheidigungen ungeachtet, bei ihren alten sie,
ben Waffen und zeigen durch ihre starke Gegenwehr,
die Orthodoxie der wahren Religion den grössten Feinden
zu. Dass dieses alles sich nicht von Gottes. dem Ursprung
gegen lasse, versteht sich von selbst.

Sein zweiter Klagpunkt bestand darinn:

„ dass sie die K: Schrift gegen die tridentinische Verordnung
„ anblasse "

Ich darf hier nur die Worte jener Verordnung anführen,
und ihren Sinn bestimmen; so wird sich gleich ergeben,
dass sie durch unsre deutsche Disputationen weder die,
selbe nicht angetastet habe, ja nicht einmahl antasten
konnte. Im Concilium von Trient 4. Sess: d: 8.ten April: 1546.

wurde, folgendes Decret gemacht: „Praeterea ad coërcenda
„petulantia Ingenia decernit: sacra Synodus: ut nemo
„prudentiae suae innixus, in Rebus Fidei et Morum
„ad Aedificationem Doctrinae christianae pertinentium,
„sacram scripturam ad suos Sensus contorquens, contra
„eum Sensum, quem tenuit et tenet Sancta Mater
„Ecclesia, cujus est judicare de vero Sensu et Interpre-
„tatione Scripturarum sanctarum, aut etiam contra
„unanimem Sensum Patrum ipsam scripturam sa-
„cram interpretari audeat.

Aus den Worten des Gesetzes, und aus dem Zusammenhange mit den gegeben wurde, nämlich zur Aufrechthaltung des katholischen Kirchenfriedens, wird es klar, daß die Väter sich von solchen Schriftauslegungen, die einen katholischen Glaubens Satz oder Gebrauch betreffen. Der katholische Exeget darf nach dieser Vorschrift nie einen Text so auslegen, daß seine Auslegung mit einem Glaubens Satze in Collision kömmt. Es darf dem dogmatischen Schriftsatze keinen Sinn unterlegen, der mit der Lehre seiner Kirche und mit der einstimmigen Meinung der H. Väter in Widerspruch steht. In anderen Fällen und Materien ist die tridentinische Verordnung gar nicht anwendbar; denn jeder Ausleger in der Theologie weiß es, daß die einzelne Meinung der Väter und das Urtheil der Kirche in Rebus Fidei et Morum nur sehr häufig, nie unfehlbar angenommen werden; denn wie Muratorius bemerkt: „In humanis Ar-
„tibus sancti Patres non Christum, sed Aristotelem et Avicennam

„ homines scilicet impios et cæcos habuere Magistros, aut
„ suum Intellectum fallacem, aut alios Homines, Errori-
„ bus obnoxios secuti sunt. Quid ergo hic certi à sanctis
„ Patribus polliceri tibi possis?" In Bezug auf Bibelerklärung,
da schreibt sehr schön der gelehrte Cardinal Thomas de Vio:
„ Siquando occurrerit novus Sensus, textui consonus,
„ nec a S. Scriptura nec ab Ecclesiæ Doctrina dissonus,
„ quamvis a torrente Doctorum sacrorum alienus, o
„ æquos se præbeant Censores. Meminerint Jus su-
„ um unicuique tribuere. Solis scripturæ sacræ Auc-
„ toribus reservata est hæc Auctoritas, ut ideo creda-
„ mus sic esse, quia ipsi ita scripserunt, alios autem
„ inquit Augustinus, ita lego, ut quantalibet Sanc-
„ titate, Doctrinaque præpolleant, non ideo credam
„ sic esse, quia ipsi ita scripserunt. Nullus itaque
„ detestetur novum Scripturæ sensum ex hoc, quod
„ dissonat à priscis Doctoribus; sed scrutetur per-
„ spicacius Textum ac Contextum Scripturæ, et si
„ quadrare invenerit, laudet Deum, qui non alligavit
„ Expositionem Scripturarum sacrarum priscorum
„ Doctorum sensibus, sed scripturæ ipsi integra
„ sub catholicæ Ecclesiæ Censura. Alioquin spes
„ nobis ac Posteris tolleretur, exponendi Scripturam
„ sacram, nisi transferendo, ut ajunt, de Libro in
„ quinternum."
Die Schrift, welche dieser Cardinal, und mit ihm jeder
denkende Schriftforscher fordert, ist, o wunderschön und

nothwendig, dass selbsten derselbe zur beim misshandelt, liche Sacramentix der Bibel durchaus lässt; das Concilium von Trient konnte und wollte sie nicht den katholischen Theologen durchaus und ganz rauben. Dies sagt mir der gewissenhafte und scharfsinnige unter den Gegnen das römischen Stuhl schreibende Jesuit und Kardinal Pallavicini, in seiner Geschichte des Concilium von Trient, lib: 6. Cap: 18. "Affermo primieramente, che il Cactano, quantunque ripreso per licentioso da' Suoi medesimi, in questo detto non proferì giamai sentimento contrario a cio, che in quella parte fu disposto dal Concilio tridentino. Secondariamente, che il Concilio non prescrisse, o restrinse con Legge nuova il modo d'intendere la Parola di Dio; ma dichiaro per illecito et per ereticale cio, ch'era tale di sua Natura, et per tale sempre riputato, et dichiarato da' Padri, d'a Pontefici et d'a Concilii."

Wenn nun dies der wahre Sinn der Tridentinischen Verordnung ist; warum mir nicht die ganze unparteiische Welt einzugestehen, dass dies mich nie gegen dieselbe vergehen hat? Denn, wer hat sie je einen Schriftbeweis verlangt, dass die katholische Glaubens Lehre und Moral nicht dabei bestehen könne? Wo hat sie jemand behauptet, dass die Väter, Päbste und Konzilien sie katholisch verklärt hätten? Und dieses müsste man doch beweisen, ehe man mich mit Grund anklagen könnte, dass ich die H. Schrift. wieder die

Tridentinische Anordnung übergangen habe.

„Die Art ist die Schriftauslegung schätze und messen, und,
„die die Väter aus in andern Materien, auf denen sie nicht
„einstimmig sind, haben, dieß müssen meine Schüler und
„jene, die meine Dissertationen gelesen haben. Man
„könnte mich deßhalb einer Uebertreibung, oder zu geringen
„Ehrfurcht gegen dieselben beschuldigen. Man vergleiche
„meine Dissertation de Victu Joannis Baptistæ pag. 20.
„Anordnung beygefügten des Propheten Jona pag: 12. der 68. Psalm
„pag: 5. Notiones generales Herm: sacr: V. T. pag: 17. wo
„ich schreibe: „Nec non et alia Regulæ Interpreti biblico
„observandæ sunt, inter quas prima est: Textus, cui
„ceu Fundamento, Fidei Dogma, et Doctrina Morum inni-
„tuntur, exponendus est juxta Mentem œcumenico-Eccle-
„siæ Conciliorum, atque unanimem SS. Patrum Consensum,
„a quo in Rebus Fidei et Morum recedere nefas est. Utrum-
„que hic extremum est vitandum, ne aut nihil, aut
„nimium sapere videamur. Fieri non potest, ut Eccle-
„sia et SS. Patres ad unum omnes circa Misteria
„Fidei, ac Præcepta Morum errent; secure igitur
„hac in Materia Sententiam illorum amplectimur.
„At in cæteris falli possunt, imprudenter igitur
„in verba eorum semper juratur. Quapropter si aga-
„tur de Antilogiis conciliandis, de figenda Astrono-
„logia, de Serie historica, de Rebus ad historiam
„naturalem aut Physicam pertinentibus; cum Lau-
„de vestigia antecessorum relinquuntur, ubi alius

„Modus facilior, ac convenientior à Recentioribus
„inventus est. Sana enim Ratio ac Principia melio-
„ris Philosophiæ illi solummodo cæcum Assensum
„præbere imperant, qui gaudet Privilegio non erran-
„di.“ Ich müßte mich Blindheit vorschützen, wenn
ich solche Grundsätze in meinen Schriften aufstellte, und
dann in denselben dawider handelte.

Ich will jetzt meine Antwort auf den zweiten Klagpunkt kürzer
fassen. Die tridentinische Verordnung ist von Schrifterklärungen
in Rebus Fidei et Morum nach ihren eigenen Worten zu ver-
stehen. Meine deutsche Disputationen haben bloß spekulative
Gegenstände abgehandelt, die gar nicht ins Gebiet der katholischen
Glaubens- Lehren und Sitten Regeln gehören. Ich konnte al-
so in denselben weder die tridentinische Verordnung noch
meine, Ihro. A. E. D.

„Drittens, soll ich die H: Schrift durch meine Auslegungen
„lächerlich machen“

Ist es möglich, dieß gegen einen Mann zu behaupten, der von
diesen ehrwürdigen Urkunden der göttlichen Offenbahrung
immer mit der größten Achtung spricht und schreibt,
der von Jugend auf die biblischen Grundsprachen mit un-
glaublicher Mühe studierte, der Tag und Nacht in der
H: Schrift forscht, und alle seine Kräfte anstrengt, jene
Schriften zu widerlegen, in welchen die Bibel leichter,
als jemahls wird? Sollte sich diese Anklage nicht auf ein
böswilliges Gerücht gründen, als wenn ich unter dem
Deiche, der den Propheten Jonas verschlang, ein Wirbel

Jonas zum Vorschein?
Durch die Aufgabe meiner Klagen sind ja meine Dissertationen fast in aller Händen; mein Buch würde also dem hochw. Domkapitel gewagen, sich vom Gegentheile zu überzeugen; indem ich in meiner Rechtfertigung des Professor Jonas S. 76. diese Meinung selbst lächerlich fand, und sie widerlegte? Möchte doch das hochwürdige Domkapitel mir nur solche Gerechtigkeit widerfahren lassen, mich gerichtlich in Köln vor sich zu fordern, um die seinige Universität gegen mich zu machen. Schreibe ich unrecht; so würde man sagen, was können die Theologen in Bonn mehr, als die in Köln? Was nützet ihre neue Universität? Ich, da ich schreibe, und durch meine Schriften den Beifall des gelehrten Publicums erhalte, sucht man meine Orthodoxie in Verdacht zu ziehen, und diktirt mir Meinungen an, die meiner ganzen Denkart zuwider sind. Doch ich will auf den Klagpunkt zurückkommen.
Wenn ich seit dem Jahre 1783. die hl. Schrift durch meine Dissertationen lächerlich gemacht hätte, würde wohl das katholische Theologische Publicum ruhig zugesehen haben? Denn die katholischen, in allgemeinem Credit stehenden Zeitschriften tadeln meine Arbeiten gar nicht als unrichtig, sondern sie loben mich, noch mehrere soll ich Abhandlungen zur Ehre der katholischen Deutschland zu liefern. Diese sind, die Nova Bibliotheca ecclesiastica Friburgensis; die Literatur der Katholischen Deutschland, die mündlichen Anzeigen von gelehrten Sachen; die mündlichen

bayer gelehrte Regierung und die oberdeutsche allgem.
meine Litteratur-zeitung von Salzburg.
Die Verfasser dieser Regierung sind berühmte katho-
lische Gelehrten, nicht sind sie in solcher Sache kom-
petente Richter und ihr Ansehen mögt die verblendete
Gläubigen gegen die Jesuiten Goldsagen und Feller bi-
weilen nicht; inzwischen wir uns diese nicht anders als
durchaus gelehrte Verwahrheiten beikommen lassen. Wenn
ich sage, daß die in Allemanach des Jahres 1787. als Mäuse
für die katholische Geistlichkeit vorgestellt werde, würde
man es für einen Mangel an Ehrfurchtigkeit halten.
Doch will ich dem in andrer Rücksicht unanständigen
Ausdruck hier niederschreiben: „So lange noch in man-
„chen katholischen Ländern jeder geschickten Versuch
„der Aufklärung, jeder weiser Vorschritt zum Licht,
„zum Abergläuben und Verfolgungs-Geist unter-
„drückt wird; ist es nicht allein verdienstlich Ver-
„gnügen, sondern zugleich auch wesentliche Pflicht,
„die Einsichte glücklicherer Länder, und besser unter-
„richteter Männer öffentlich zur Nachahmung anzu-
„stellen p.p." So denken verunthailsfreie Katholi-
ken von mir.
Und nun sollen sogar die Protestanten meine Dis-
sertationen mißbilligen! Man müßte zuerst ihnen Beifall
geben einräumen, daß sie die Bibel als ihre einzige Glaubens Richt-
schnur hoch schätzen und sorgfältig für die Erhaltung ihres An-
sehens wachen. So sagt D. Babrdt, der sich an ihr und dem

Gründe der katholischen Religion verkündigt hatte, von ihnen beim Kaiser verklagt, und als er nicht widerrufen wollte, aus dem deutschen Lande verwiesen.

Wo hat sich aber jemals ein protestantischer Bibelschmidt erklärt, daß sie die H. Schrift lästerlich machen? Schänden sie nicht alle ihren Eifer? Folgende kann ich als Zeugen anführen, weil ich selbst Meldung von mir davon fand: 1.) die allgemeine deutsche Bibliothek von Berlin 2.) die allgemeine Litteraturzeitung von Jena. 3.) den Gothaischen Zeitungen. 4.) Hesselts wissenschaftliches Magazin für Aufklärung. 5.) die Stromata, eine Unterhaltungsschrift für Theologen. 6.) die Annalen der neuesten Litteratur von Eintelen. 7.) die Frankfurter gelehrte Anzeigen. Alle aus diesen beyden mir Lob. genug bei, über die ich erröthen muß; und mein Zeugenfund bestätigt es mir, daß ich mich in meinem Urtheile zu gemäßigt und ab, kurz fühle.

Da also meine Diskussionen von katholischen und protestantischen Publikum als so verschiedenen Gegenstand wohl aufgenommen wurden, bleibt noch ein Schein von Wahrscheinlichkeit übrig für die Behauptung, daß ärgerliche, und die H. Schrift lästerlich machende Erklärungen darin enthalten sind? Sollen alle Rubenwürfige in der Bibel gegen gröbere Theologen blind sein, weil sie in meinen Diskussionen das Gift nicht sehen, welches die Lästerer in dem Bibelstudium, in der gelehrten Welt unbemerkbar, kaltschauen Mörder sehen, welche das Gesetz. Domherrenthal zu Klagen gegen uns verleitet?

Theuerer kann ich mich hier nicht die allgemeine Hochachtung meiner Zuhörer berufen, davon Beyspiele gegenwärtig sich mich stündlich belehren. Unter denselben zähle ich Männer, die öffentlichen Kirchenämtern mit Ruhm vorstehen, den Hochwürden, die hier und andere ins öffentliche lehrten, Weltgeistliche, die ihre Studien in Köln kürzlich vollendet hatten, Jesuiten, Exkarmeliten, Franziskaner und Prämonstratenser und den verschiedensten Orden; die mir versicherten haben, daß sie durch vollendete Gründe wieder meine Person vorläufig eingenommen waren. Wenn ich in meinen Vorlesungen die H. Schrift häufig anführe, würden diese alle schweigen? würden sie nicht zu dem Thron Herr: Kurfürstl: Durchlaucht, der jedem offen steht, häufig ihre Klagen gebracht haben? Wenn also jene, die täglich meinen Unterricht genießen, die täglich hören, wie nachdrücklich mein Vortrag wird, wie natürlich mein ganz unpartheyisch, wenn ich von den guten Sitten der Offenbarung zu ihnen spreche, wenn ich ihnen über die Ehrfurcht gegen Fürst und Religion einflöße, den Geist, welcher meine ganze Lehrart durchdringen ist, wenn meine Zuhörer, denen ich die Gründe meiner Behauptungen vorlege, die mich, meinen Unterricht und meine guten Absichten näher kennen; wenn diese mich alles meine schätzen, selbst ab dann nicht ganz klar, daß jener Brief, welcher bis zu den Ohren des Hochw. Domkapitels

gedrungen ist, ungegründet sei, daß der Leser die Lesart „dem unsern Menschen sei, denn die Leistung der sie „sigen Universität nie dem im Lügen ist, die das Lästern, und sie nicht verstehen, oder bemerken, und sie nicht un„rechten können."

„Dieselbe schreibt ab dem Gelehrten Doctorpitel unrecht zu „sein, daß sie Deutsch schreib."

Ich glaube es aus folgenden Gründen thun zu dürfen:

1.) Die ganze H. Schrift ward in der damahls üblichen Sprache geschrieben. Die griechischen Väter schrieben grie„chisch, die lateinischen lateinisch, beide in der Volkssprache, in welcher sie predigten. Wenn ich also in meinen Mutterspruche über die Bibel schreibe; so trete ich in die Fußstapfen der Apostel und der apostolischen Väter. Sollen diese unrecht thun?

2.) Meine Dissertationen sind zunächst für meine Schüler bestimmt, die dereinst Volkslehrer werden sollen. Wie vielen gewinnen diese, wenn sie die Erklärungen über biblische Geschichten deutsch lesen, die sie in der Katechese und Predigt wieder deutsch wiedergeben müssen? Und wie nützlich ist es, einen Theologen, dem der Kopf von alten Schullatein noch schwillt, predigen und Lehrgespräche zu hören, der nie seine Gegenstände nicht einmahl deutsch durchdenken kann.

3.) Die Schutzschriften wider die Bibel werden in lebenden

Sprachen geschrieben und sind künftig in den Händen des Volkes, es ist also gut, dass nun zum Abhandlungen in lebenden Sprachen geschrieben werden, in welchen nun biblische Schwierigkeiten entwickelt.

4.) Die akademischen Schriften, welche klein sind, und sich in ihrer Gegend mit verbreiten, stimmen das Volk zum Nachdenken über das wesentliche und zweifelhafte der Religion. So bleibt es nicht mehr ein Spiel der Fantasie und lässt sich nicht mehr unter dem scheinheiligen Schein von Religions Kränkungen zum Ungehorsam gegen seinen Landsherrn, zu Empörungen, zu allem Unheil verleiten.

5.) Die würdigsten Bischöfe Deutschlands und Italiens geben jetzt allgemein dem Volke die Bibel in der Hand. Es ist also zweckmässig, dass man ihre neue biblische Abhandlungen in die Hände liefere, damit es neue Bibel lesen mehr Geschmack finde.

6.) Calmet, Sacy, Contant de la Molette General Vicar von Vienne schreiben in Deutschland, so gute Kommentare über die Bibel, welche selbe Goldwagen wägen; warum soll es denn in Deutschland nicht deutsch geschrieben werden? Wir kann man nur das zum Verbrechen rechnen, was nutzen nützlichst, endlich soll man in gelehrten und in Charakter stehen, der Verstand dennoch öffentlich nützbegriffen haben:

„ ein solches würde nun auf protestantischen Uni-
„ versitäten nicht dulden."

Was die Worte: dermaßen und ein solches für dem Vor-
für unbedeutend sind wir bei unserer Conjectur
stehen geblieben zu untersuchen. Indessen sehe ich
eben schon gezwungen, mich die protestantischen Theologen
von meinen kleinen Abhandlungen denken. Wenn
also ein gelehrter und in Character standhafter Pro-
testant das aufgesetzt hat, und in der Klugheit
ungeübt wird, so wenig es sicher kein Theolog, sonst
würde ihn die theologische Litteratur Gesellschaft pro-
testantischer Universitäten vom Gegentheil über-
zeugt haben. Vielleicht war es ein gelehrter Mann,
wenn, der von seinem Dissertationen entfer-
tig unterhalten, weil er sich ins theologische Gebiet
gewagt hat, zu urtheilen er nicht ungewiß war.
Denn es geschieht sehr oft, daß sich Männer vor
dem gelehrten Publicum prostituiren, wenn sie sich
in einem gewandten Ausdruck, das sie ein Studium
haben, zum Lachen machen. Der Character
hält ohnehin bei solchen Sachen nicht zur Sache,
weil er jenen, der ihn trägt, so lächerlich, wie er ist, ge-
lehrt, oder unwissend, Theolog oder Nichttheolog.

Weil aber mir nicht mein Ordinabonnen vor drei Jahren verfuhrte, in Köln das Gerücht ginge, Herr von Dohm sehe alda bei einem Abtissin stand der gleichen übergesetzt; so muß ich, nicht zu minder, von dem zu meiner Rechtfertigung bemerken, daß sich die Sache anders verhalte, und daß mein mir vorthei[l]hafte Anordnung durch das fundamentmäßige Gutachten bei mir verblieben worden. Es verfuhr im Jahre 1780. der gleichfalls Reichsritterschaftsrath mit dem ganzen hochstadt einem, unter dem Angenehmen Kurpfälzischen durchlaucht gehaltenen Disputation bei und gab sie mit allen Kammern meinen vollen Beifall. Dem verzeihlichen Abgang würde nicht mangeln, als mein Landesherr Herr Kurfürst durchlaucht sein. Allein in meinem Briefen an meinen H. Curator widersetzen sie damals gleichen gegebenen übergesandten Satz und vor Kurzem that und abermal in einem sehr verbindlichen Schreiben von Kurfürst, um welches ich sie ersuchte, und das sub Litt. C. hier beigelegt ist. In jenen Falle würden Herr Kurfürstl. Durchlaucht das Recht der Deputirten von andern Reichsstandten vorziehen, welches sehr meine Expension günstig abgeht.
Ich glaube nun das gesagt zu haben, und zur Gabung

das Mißverständniß nothwendig war. Ich sah ab mit jener ängstlichsten allen Schüchternheit, die mir mei-
ne gute Sache verbarg; denn ich spreche zu einem Für-
sten, der Wahrheit liebt, und Unschuld schützt. Vom
hohen Domkapitel hoffe ich die Billigkeit daß es in
Zukunft meiner keine Vorstellungen möge nehmen:
Kurzsichtigen Durchlaucht werde gewissen bleiben,
als etwa, um mich in meinen Arbeiten zum Be-
sten der Religion nicht zu unterstützen und zu unter-
stützen. Mit diesen Gesinnungen in eine bessere
Zukunft, werde ich mich zum Glücke rufen, in
den äußerlichsten Dienstes höflichen Reverenz
stirbt ergeben zu ersterben.

Euer: Durchlauchtigen
Durchlaucht.

unterthänigst gehorsamster
Thaddäus, Professor an der
Universität.

bian, & membre de pluſieurs académies, & de M. Bragier, docteur en médecine, & correſpondant de la ſociété royale de médecine de Paris.

Cet ouvrage eſt ſi étendu & ſi complet, qu'il doit faire déſirer avec empreſſement les volumes ſuivans.

(*Journal encyclopédique ; Journal des ſavans.*)

» SCRIPTURSAETE aus dem Grunbtexte des erſten Moſaiſchen buches mit anmerkungen, &c. *Theſes ſcripturiſtiques ſur le texte littéral du premier livre de Moyſe, avec des notes ſur quelques expreſſions du 19e. chapitre ; ſoutenues ſous la préſidence du R. P.* TADDÉE DE ST. ADAM, *carme déchauſſé, par le P.* LOTHAIRE *d'Aix-la-Chapelle, capucin.* A Bonn, le 26 août 1784, vol. *in-4to.* de 28 pages. «

» QU'UN deſcendant du prophete Elie ſoit plus à même que tout autre de nous apprendre l'état réel des anciens tems, c'eſt une affaire toute ſimple ; & ſi cet homme antique tient de quelque maniere que ce ſoit à notre premier pere *Adam*, par lui canoniſé, on auroit ſans doute très-mauvaiſe grace à douter de ce qu'il nous raconte de la Geneſe & des événemens divers conſignés dans ce vieux livre. «

» Ses premieres vues tombent ſur l'embraſe-

ment de Sodome, qu'il assure avoir été *très-naturel*; parce que c'étoit l'effet d'un orage. Mais cet orage étoit il *naturel*, ou s'est il formé par un ordre exprès de dieu; les matieres sulphureuses accumulées dans cette nuée vengereuse n'étoient-elles pas dans une quantité supérieure, plus actives & plus pénétrantes que dans les orages ordinaires; les traits de feu sortant en grouppe de ce dépôt de matieres fulgurantes, n'étoient-ce pas réellement *une pluie de soufre* (1)? Oh! c'est ce que tout l'hébreu du R. P. ne nous apprend pas; & c'est ce que l'événement a mieux prouvé que toute sa grammaire. La providence de dieu envers Loth, la conversation des anges avec Abraham, & toutes les circonstances de cet événement, les monumens de cette terrible destruction, dont les payens mêmes ont parlé avec frayeur (2);

(1) » Qu'on en juge par l'odeur qu'on respire après l'éruption de la foudre. «

(2) » Il peut se faire que cette plage ait été remplie de bitume & de soufre avant la destruction des quatre villes, comme le ℣. 10 du chapitre XIV (*) semble l'indiquer; mais l'état de dévastation & d'horreur qu'elle a présenté depuis, est très-différent d'un pays qui a des mines ou *des puits de soufre*. Si les exhalaisons propres à ce terrein ont renforcé la nuée exterminatrice, si le sol a fourni à ses foudres un aliment sûr & rapide, qu'y a-t-il là qui contredise la formation de cette même nuée par l'ordre exprès de dieu? —— Du reste, la plupart des interpretes prétendent que c'est par anticipation que l'écrivain sacré parle de ces mines de soufre,

(*) *Vallis autem Sylvestris habebat puteos multo bitumine.*

tout cela prouve mieux la main de dieu dans cette catastrophe terrible, que tout l'alphabet du R. P. ne prouve le contraire. (1)

» L'autre assertion qui forme la these du R. P. regarde la femme de Loth transformée en statue de sel. Il étoit assez naturel, même selon le récit tout uni de la Genese, que cette femme s'amusant à regarder l'incendie terrible qui consumoit les quatre villes, fut saisie des matieres pénétrantes & inflammables dont l'atmosphere étoit empreinte, désignées selon la remarque même de l'auteur, sous le nom général de *Sel* (p. 17); & qu'entre les genres de supplices que dieu pouvoit choisir, le sien fût déterminé par les circonstances. Mais le P. de St. Adam trouve cela si absurde, si ridicule, & sur-tout si propre à *irriter les esprits forts*, qu'il ne croit rien de cette transmutation; se réservant dans quelque autre ouvrage de nier les pétrifications, les métallisations &c. le tout par le moyen de l'hébreu. «

» Après ces deux assertions, qui font le corps de la these, & où le R. P. déploie ses lumie-

comme les historiens de toutes les nations, en parlant d'anciens événemens, font souvent la description du pays tel qu'il est de leur tems. «

(1) » Le but de ces bons cénobites est, disent-ils, de ne pas effaroucher les philosophes par des miracles. La vaine & l'inconséquente précaution! Pour devenir chrétiens, il faut bien qu'ils croient à d'autres miracles qu'à celui de l'embrasement de quelques villes. «

res hébraïques dans leur plus grande étendue ; on trouve une ſuite de propoſitions énoncées d'une maniere très-laconique & toujours déciſive. C'eſt la lutte de Jacob & de l'Ange *qui n'eſt qu'un rêve* (p. 27. th. 23.) C'eſt la tentation d'Eve qui n'eſt qu'une *allégorie*, un verbiage oriental (p. 25. th. 3.) Que ſais-je ? Que ne trouve-t-on pas quand on le veut ſérieuſement, tantôt dans le texte hébreu, tantôt dans le ſyriaque ou l'arabique, tantôt dans une variante, tantôt dans une autre ? (toutes leçons arbitraires, ſans ſanction & ſans garantie ; car nous n'avons aujourd'hui ni le texte hébreu primitif, ni aucune verſion autoriſée hors la vulgate.) Ici ce ſont des rabbins qui nous inſtruiſent, là ce ſont les proteſtans *auxquels on doit* LA PLUPART *des bonnes interprétations de la bible* p. 12. (1) ; enfin l'humeur, le caprice, l'eſprit de ſyſtême, la démangeaiſon de la langue ou des oreilles (*prurientes auribus*. 2. Timoth. 4.) ſont découvrir dans les chicanes grammaticales des reſſources fécondes & toujours impoſantes pour les ſots, tantôt contre l'authenticité d'un livre ou de quelques chapitres (2), tantôt contre

(1) » La pauvre égliſe catholique ! qui juſqu'au tems de Luther & de Calvin n'a pas connu les livres qui formoient le dépôt de ſa doctrine, & s'eſt trompée ſur *la plupart* des paſſages qu'ils renferment ! «

(2) » Si on écoute M. Michaëlis, que les deux enfroqués docteurs répetent ſi gaiement, les deux premiers chapitres de St. Matthieu, auront bien de la peine à reſter canoniques ; c'eſt bien pis encore du livre d'Eſ-

l'interprétation généralement reçue d'un paſſage ; toujours propres à confondre les notions & à répandre dans l'eſprit des bons & ſimples chrétiens, une pernicieuſe & déſolante incertitude. (1) «

---

ther, *roman mal ourdi*, ſi on en croit ce proteſtant, & *choquant la vraiſemblance*. Judith, Tobie & Job ſeroient-ils plus heureux ? ... La ſage regle que celle du concile de Trente ! de ſe tenir à l'interprétation unanime des peres, au ſentiment généralement reçu dans l'égliſe catholique ! & cela, *ad coercenda petulantia ingenia*. Seſſ. 4. Nos deux ſavans capucino-carmélitiques conviennent de la réalité d'une loi ſi raiſonnable & ſi prudente ; mais ils diſent naïvement qu'elle n'eſt *obligatoire que pour les vrais fideles* (p. 7) ; qu'ainſi ils ſont en droit de n'en pas faire cas. «

(1) » Ne nous efforçons pas de ramener à nos idées, à nos uſages, l'hiſtoire & la tradition de nos peres, de juger de tout par les opinions & les goûts d'un ſiecle affété & ſuffiſant. Reſpectons le ſecret de l'éternel : laiſſons à l'écriture les ténebres dont la plus haute & la plus vénérable antiquité, l'état gradué & reſpectif des notions humaines, les vues ſecretes de dieu, les moyens variés & féconds de ſa providence, ſes merveilles toujours multipliées à raiſon de la ſimplicité des tems, le génie ou le langage des auteurs ſaints, &c. ont enveloppé ces grandes annales de la religion ; laiſſons ce voile auguſte & reſpectable à tant d'égards repoſer ſur les objets qu'il cache, plutôt que de rendre ce dépôt précieux (déja confié, hélas ! à des mains trop foibles) ſujet à l'inquiétude de l'imagination, à la fantaiſie des ſavans factices, à l'étalage d'une érudition illuſoire, à des diſputes grammaticales, toujours ennuyantes & pédanteſques, ſouvent dirigées par des vues dangereuſes, &

» Mais les deux ſavans, ſéraphique & du Mont-Carmel, ſont-ils donc ſi profondément inſtruits des ſecrets de la langue hébraïque? Le moyen d'en douter, puiſqu'ils en citent quelquefois 3 ou 4 mots de ſuite, & qu'il faut au moins ſavoir les lire & copier dans Dom Calmet, & d'autres interpretes où on les trouve ſans peine, & où tous les beaux-eſprits du jour les ont cherchés avec ſuccès pour nourrir la chicaneuſe philoſophie? Que dire de M. Kennicot, de M. Michaëlis, qui tout récemment encore ont donné à ce genre de plagiat la plus engageante aiſance? Enfin comment douter de la ſcience des RR. PP. puiſqu'ils ſavent dire, *Adma* au lieu d'*Adama*, *Noach* au lieu de *Noë*, *Nebukadnezar* au lieu de *Nabuchodonoſor*, &c. & tant d'autres choſes qui décelent une érudition rare & modeſte (1). Mais ce qui eſt plus conſtant encore, c'eſt que ſi le R. P. diſciple d'Elie, & le R. P. diſciple de St. François, ſavent beaucoup d'hébreu, ce qu'à coup ſûr perſonne n'attendoit d'eux, ils ne ſavent pas de latin, ce que tout le monde en attendoit. Aſſertion que nous allons démontrer. «

---

dont les ſectaires de tous les ſiecles ont ſu tirer un parti ſi funeſte à l'égliſe de Jeſus-Chriſt. «

(1) » Diverſes réflexions ſur ce néologiſme puéril & infiniment nuiſible, qui dénature les notions hiſtoriques, donne je ne ſais quelle mobilité au récit des écrivains ſacrés, déroute l'attention & l'intelligence du peuple accoutumé aux noms reçus depuis 18 ſiècles dans l'inſtruction publique: 1 déc. 1780, p. 436. «

» C'eſt une coutume auſſi ancienne que reſpectable & raiſonnable, diſons mieux, c'eſt une regle que les gens ſages ont toujours obſervée, de traiter en latin les choſes purement théologiques. L'empereur en abrogeant l'enſeignement en latin à l'égard de pluſieurs ſciences, vient encore de le maintenir & de l'ordonner tout particuliérement pour la théologie. Si Dom Calmet parmi les catholiques, & quelques proteſtans ont violé cette regle dans leurs livres, on l'a du moins toujours reſpectée dans les diſputes publiques, où le peuple attiré ſouvent par l'appareil, entendroit des choſes, dont l'enſemble lui étant inconnu, lui donneroit des idées fauſſes; où ceux qui ne comprennent pas le latin, n'ont rien à dire ni à apprendre. La choſe eſt par elle-même d'une convenance ſi évidente que toute diſcuſſion à cet égard ſeroit ſuperflue. Mais quand dans une theſe on raſſemble par choix des matieres d'une narration délicate, pénible & embarraſſante pour les ames pudibondes & timides; quand on parle des mœurs de Sodome, de l'aventure des filles de Loth (p. 27. th. 12) des charmes de la femme d'Abraham (th. 13) d'un anneau d'or ſuſpendu au nez d'une jolie fille (th. 14) enfin des *amours qu'inſpiroit Mademoiſelle Ninon Lenclos*, (th. 13) &c. &c. quand un R. P. carme & un R. P. capucin diſcutent en public ces agréables matieres, & mêlent à l'amertume des racines hébraïques des mets ſi appétiſſans, il paroit alors plus que jamais que tout le monde

n'a pas droit d'être du nombre des convives. Il faut donc conclure que puiſque les R. P. n'ont pas pourvu à ces inconvéniens, ils n'en ont pas eu le moyen. C. Q. F. D. «

» Tandis que quelques nouvelliſtes aſſurent que cette theſe a fixé non-ſeulement l'attention du gouvernement, mais encore de la police ordinaire du pays; d'autres annoncent que les mêmes R. P. nous donneront l'année prochaine une theſe farcie d'hébreu ſur l'hiſtoire de Suzanne, de Thamar, de Betſabée, & de la femme de Putiphar; qu'ils donneront des ſens tout nouveaux au *Cantique des Cantiques*, &c. L'événement nous apprendra laquelle des deux nouvelles eſt véritable. «

Refutatio.

Cet article eſt copié mot à mot du *Journal hiſtorique & littéraire* du 15 d'octobre 1784, imprimé à Luxembourg avec privilege de ſa Maj. Imp. & approbation du commiſſaire-examinateur. Comme nous n'avons point de connoiſſance qu'aucun autre journal ait parlé de ces theſes que celui-là qui eſt autoriſé, & qui eſt loué ſans reſtriction par nombre de perſonnes dont le zele pour la religion ne ſauroit ſans crime être ſoupçonné d'hypocriſie, nous avons d'abord adopté l'article ſans le lire, par un excès de confiance, & afin d'abréger notre travail; mais une nouvelle ſortie contre les mêmes theſes qui ſe trouve dans le mois de février du même journal, nous ayant rendus plus attentifs, nous avons lu & comparé l'article précédent avec les theſes que nous avons reçues auſſi depuis peu, & nous ſommes demeurés étrangement ſurpris tant de l'infidélité des arti-

cles du *Journal de Luxembourg*, que du ton d'ironie & de mépris qu'on s'y permet contre les saints ordres des carmes & des capucins, dont le zele, les services, & la dignité des personnages qui s'y sont consacrés à dieu, méritent la reconnoissance, l'estime & le respect de tous les catholiques.

Bronchant dès le premier pas, le rédacteur de l'article paroît n'avoir point assez su l'allemand pour comprendre seulement le titre des theses; au moins l'a-t-il mal rendu en traduisant le mot allemand *grundtexte* par texte littéral, tandis qu'il signifie le texte fondamental ou original, qui est l'hébreu pour les livres de Moïse : différence dont nous sommes instruits, quoique nous ne soyons pas théologiens, & sur laquelle nous n'insistons point, parce qu'il n'y a guere de théologien qui l'ignore.

Il est difficile d'endurer l'air fier & moqueur que le journaliste affecte dès la premiere page de son article. » Qu'*un descendant du* » *prophete Elie* soit plus à même que tout autre » de nous apprendre l'état réel des anciens tems, » c'est une affaire toute simple, & si cet homme » antique tient de quelque maniere que ce soit » à notre premier pere *Adam par lui canonisé*, » on auroit sans doute très-mauvaise grace à » douter de ce qu'il nous raconte de la Genese » & des événemens divers consignés dans ce » *vieux* livre. « Il y a de l'injustice dans cette raillerie ou ce reproche fait aux carmes d'avoir autrefois cru pouvoir se glorifier d'être les enfans & les successeurs d'Elie, parce qu'ils ont été établis sur le mont Carmel; car bonne ou mauvaise, la these ne paroît point revêtue de l'approbation de leurs supérieurs : c'est pourquoi il n'est pas permis de l'attribuer à l'ordre. Il est

encore moins judicieux de ſe moquer d'un homme à cauſe de ſon nom. Celui de St. Adam n'a rien de choquant. Il n'eſt pas vrai que ce ſoit le révérend pere carme qui ait canoniſé Adam. L'antiquité l'a cru au rang des élus de dieu & des prédeſtinés. Les Grecs & les Orientaux célebrent ſa fête le 19 de décembre ; & dans pluſieurs martyrologes latins, les uns la placent au 24 d'avril, les autres au 24 de décembre, & la plupart dans la ſemaine de la ſeptuagéſime. L'hérétique Tatien ayant enſeigné qu'Adam n'étoit pas ſauvé, ſon opinion a été rejettée comme une erreur par ſaint Irénée en pluſieurs endroits, par St. Epiphane, *hæreſ.* 46, & par St. Auguſtin, qui aſſure, *Ep.* 164, que la croyance commune de l'égliſe eſt qu'Adam eſt ſauvé ; ſur quoi vous pouvez conſulter la vie des ſaints de l'ancien teſtament par Baillet, & particuliérement Molanus de *Hiſtoria SS. imaginum*, pag. 456, de l'édit. de M. Paquot ; à Louvain, de l'imprimerie de l'univerſité, 1771, in-4to. *Adam... ſalvatus eſt quod multi veteres contra ſuorum temporum hæreſes annotarunt*, écrit Molanus, c'eſt-à-dire, Adam a été ſauvé, ce que pluſieurs anciens ont obſervé contre les héréſies de leurs tems ; ils ſe fondent entr'autres motifs ſur ce paſſage des divines écritures au chap. X du livre de la Sageſſe : *Sapientia illum qui primus formatus eſt à Deo pater orbis terrarum, cum ſolus eſſet creatus, cuſtodivit & eduxit eum à delicto ſuo* ; la ſageſſe a gardé le premier homme lorſqu'il étoit ſeul, & l'a retiré de ſon péché, &c.

M. Paquot, qui a enrichi de ſavantes notes ſon édition de Molanus, y rapporte, page 456, les autorités des SS. peres & des bons théologiens ſur le ſalut, ou la ſainteté d'Adam. St. Irénée,

liv. I contre les hérésies, chap. 31, & liv. III, chapitres 34 & 39, en parlant des Encratites, dit: *Contradicunt quoque ejus saluti qui primus plasmatus est, idque recens eorum commentum est Tatiano quodam primo hanc introducente blasphemiam* : les Encratites contredisent aussi le salut du premier homme qui ait été créé; & c'est-là un de leurs nouveaux mensonges, Tatien étant le premier qui ait introduit ce blasphême. M. Paquot cite encore Eusebe, *Histoire eccl.* liv. IV, c. 27. St. Augustin *de hæresibus*, n. 25, Philastrius *de hæresibus ed. Quirinianæ sive Brixienſis*, 1738, page 36, où on lit que Tatien, parmi plusieurs erreurs, soutenoit qu'Adam, notre premier pere, n'étoit point sauvé : *Adam patrem nostrum protoplastum non salvari... qui etiam generationem hominum execratur.* Ce Tatien dont sont sortis les Encratites, hérétiques qui se paroient d'une continence affectée, détestoit la génération des hommes. Voyez Tillemont, *Mém. pour servir à l'Hist. eccléſ.* la *Dissertatio in Tatianum* de Louis Dufour de Longuerue, à Oxford, 1700, in-8vo.; Ittigius *de hæresiarchis*, pages 206 & suiv. la *Dissertatio de salute Adami* de Samuel André; *Vossii theses theologicæ*, diss. II, thes. II, pag. 50. Si l'abbé Rupert, dans son commentaire sur la Genese, favorise l'erreur de la damnation éternelle d'Adam, on ne doit pas s'appuyer en ce point sur l'autorité d'un homme qui a osé retrancher du nombre des livres canoniques celui de la Sagesse, quoiqu'il fût depuis long-tems reçu des églises latine & grecque. » Presque toute l'église, dit St. Augustin dans l'ép. à Evodius, la 99e. de l'éd. de Louvain, s'accorde à croire que Jesus-Christ étant descendu aux enfers en a délivré le premier homme, pere du genre-humain. De quelque maniere que cette tradi-

» tion soit venue, on ne doit pas la juger sans
» fondement, quand elle n'auroit pas expressé-
» ment, en sa faveur, l'autorité des écrivains
» canoniques. Le chapitre X du livre de la
» Sagesse est plus susceptible de ce sens que
» d'aucun autre. « Quaresme *Elucidationis terræ sanctæ*, tom. II, pages 181 & suiv. donne la description d'une chapelle portant le nom de St. Adam, bâtie sur le mont Calvaire.

D'ailleurs quand Adam, le premier homme, ne seroit pas au rang des saints, le journaliste de Luxembourg n'en seroit pas plus autorisé dans sa dérision; car qui lui a révélé que c'est du premier homme que le R. P. carme porte le nom, plutôt que celui du saint abbé Adam, dont la fête est marquée au 16 de mai par les Bollandistes, ou de St. Adam, confesseur, qu'ils marquent au 3 de juin?

Le savant professeur ayant destiné le septieme paragraphe de sa these, à expliquer physiquement la destruction de Sodome, cette idée a donné lieu au journaliste de l'accuser de méconnoître la main de dieu dans cette catastrophe; tandis que le R. P. écrit en propres termes, qu'un *ange par ordre de dieu*, se servit des éclairs d'une nue électrique, pour allumer les exhalaisons inflammables: *Ein Engel*, &c. pag. 10. Et quand, ce qui n'est pas, le savant professeur n'admettroit pas là un miracle, proprement dit, en adoreroit-il moins avec tous les chrétiens le bras de dieu dans les châtimens quelconques, que les méchans subissent? dans le supplice infligé par la justice humaine à un scélérat particulier, comme dans le renversement général de Lisbonne ou de Messine, par des tremblemens de terre? En quelle conscience donc peut-on si mal-à-propos attribuer à un pieux & docte religieux, d'em-

ployer toute sa
à prouver le co
que la main de
destruction de So
putation faite au
parce qu'à l'exer
tes, il se croit a
la foudre par la
qui quadre avec
tradition locale
la foudre & aby
Sodome, sui
nese, étoit situ
y avoit beauco
de la guerre fai
le journaliste ass
prétendent que
vain sacré parle
sre. Nous ne pe
part des interpr
nous est permis
soit donné la p
qu'ayant consul
ne sont point d
Morte ou le lac
lée du bois depu
supposer là dep
dans lesquels
Ces puits exist
avant que le
mer englouti l
dit, & il n'es
circonstance de
pation.
Sur la femm
vant professeur
a pour elle des

ployer toute ſa grammaire & tout ſon alphabet à prouver le contraire, c'eſt-à-dire, à prouver que la main de dieu n'eſt point ſenſible dans la deſtruction de Sodome. Telle eſt cependant l'imputation faite au R. P. Thadée de St. Adam, parce qu'à l'exemple de pluſieurs bons interpretes, il ſe croit autoriſé par l'hébreu à entendre la foudre par la pluie de feu & de ſoufre : ce qui quadre avec le rapport des hiſtoriens & la tradition locale que Sodome a péri, frappée de la foudre & abymée par un tremblement de terre.

Sodome, ſuivant le chapitre XIV de la Geneſe, étoit ſituée dans la vallée du bois, où il y avoit beaucoup de puits de ſoufre, au tems de la guerre faite dans la vallée de Siddin. Ici le journaliſte aſſure que *la plupart* des interpretes prétendent que c'eſt par anticipation que l'écrivain ſacré parle de ces puits ou mines de ſoufre. Nous ne perdrons pas le tems à lire la plupart des interpretes, & malgré ſon aſſertion, il nous eſt permis de douter que le journaliſte s'en ſoit donné la peine ; mais nous pouvons aſſurer qu'ayant conſulté cinq ou ſix des meilleurs, ils ne ſont point de ce ſentiment. En effet, la Mer-Morte ou le lac Aſphaltite ayant couvert la vallée du bois depuis la ruine de Sodome, comment ſuppoſer là depuis ce tems des puits de bitume, dans leſquels les fuyards ſe ſeroient précipités ! Ces puits exiſtoient bien plus vraiſemblablement avant que le feu du ciel eût conſommé & la mer englouti les villes criminelles. L'écriture le dit, & il n'eſt pas beſoin ni judicieux dans la circonſtance de recourir à la prétendue anticipation.

Sur la femme de Loth, changée en ſel, le ſavant profeſſeur convient que l'opinion commune a pour elle des raiſons d'un grand poids ; cepen-

dant comme il y a des esprits libres qui veulent trouver dans la bible des contes risibles, il a puisé dans le commentaire littéral de Dom Calmet sur la Genese, une interprétation naturelle, dont l'hébreu est susceptible. Suivant cette interprétation, la femme de Loth restée derriere son mari, étoit encore dans la campagne, quand il entra dans Zoar, & qu'une infinité de coups de foudre tombant sur Sodome & ses environs, mirent les villes en feu : alors la femme de Loth suffoquée d'abord par la fumée, fut pénétrée des particules bitumineuses, qui la durcirent comme une momie d'Egypte. Ainsi on pourroit se dispenser d'admettre une métamorphose en sel proprement dit. C'est donc encore calomnier le savant professeur, que de lui attribuer de ne rien croire de cette transmutation, & de trouver cela absurde & ridicule, lui qui loin de trouver absurde l'opinion commune sur cet article, déclare au contraire qu'elle a en sa faveur des raisons solides, *wichtige grunde*. Sans doute que le journaliste de Luxembourg n'exigera pas du professeur qu'il adopte les rêveries de certains commentateurs qui racontent sérieusement que la statue de sel subsiste encore en entier, & qu'elle a ses incommodités, &c. ni qu'il réponde aux jolies questions de Cornélius à Lapide, qui demande si l'ame de la femme de Loth a été aussi changée en sel.

A en croire le journaliste de Luxembourg, la lutte de Jacob & de l'ange n'est qu'un rêve, suivant le professeur de Bonn, & la tentation d'Eve n'est, suivant le même professeur, qu'une allégorie, un verbiage oriental. Les gens de bonne foi ne trouveront pas que tant d'altérations des paroles du professeur soient permises. Voici les termes du professeur : *Un songe inquiet & myst-*

térieux peut avoir été l'occaſion de cette lutte. Il ne nie donc pas la réalité du combat : *peut avoir été* ne ſignifie pas que cela eſt, c'eſt une maniere modeſte d'eſſayer une explication. Traitant toujours la Ste. écriture avec reſpect, le profeſſeur ne la nomme pas un vieux livre; il ne dit pas que le combat de Jacob n'eſt qu'un rêve, mais il dit qu'un ſonge myſtérieux y peut avoir donné occaſion. Il y a bien de la différence entre une choſe qui n'eſt qu'un rêve, & un ſonge myſtérieux, plein d'effet & de ſignification, comme celui d'Abraham, dans lequel dieu a fait alliance avec ce St. patriarche; celui d'Abimelech, dans lequel ce prince eſt averti que Sara eſt l'épouſe d'Abraham, & celui dans lequel le même Jacob vit l'échelle qui atteignoit au ciel. Le journaliſte de Luxembourg eſt ſi inexact, qu'il ne cite pas même juſte la poſition qu'il a falſifiée pour la critiquer : il marque la 23e. & il n'y en a que 20 dans toute la theſe.

Pour la tentation d'Eve, il n'eſt point de vrai chrétien qui nie ſa réalité. La controverſe roule ſur la maniere dont la tentation s'eſt opérée, la plupart des théologiens ſemblant croire que le ſerpent a véritablement parlé à Eve, & d'autres étant d'avis que le dialogue rapporté par Moïſe, eſt une allégorie employée pour exprimer la tentation intérieure d'Eve. L'une & l'autre opinion a ſes partiſans. Cajétan eſt pour l'allégorie, & le profeſſeur s'eſt imaginé ſans crime, qu'il pouvoit un moment ſuivre cette explication, pour réſoudre la difficulté de Julien l'apoſtat, qui a demandé en quelle langue le ſerpent a parlé à Eve. Nulle part le profeſſeur n'a commis l'irréligion, dont le journaliſte le charge, d'avancer que la tentation d'Eve n'eſt qu'une allégorie, un verbiage oriental.

Entaſſant infidélité ſur infidélité, le journaliſte tronque un paſſage du ſavant profeſſeur, pour lui faire dire qu'on doit aux proteſtans la plupart des bonnes interprétations de la bible. Nous ſerions les premiers à mal augurer de la foi d'un théologien catholique, qui s'exprimeroit auſſi généralement en faveur des explications dogmatiques & morales des proteſtans. Mais le rétabliſſement d'un ſeul mot omis par le journaliſte, met le ſavant profeſſeur à l'abri du blâme, dont on cherche à le couvrir, & qui doit rejaillir ſur l'injuſte agreſſeur. En effet, le ſavant profeſſeur ne dit pas ſimplement & généralement qu'on doive aux proteſtans la plupart des bonnes interprétations de la bible, mais bien des bonnes interprétations de l'*Hiſtoire* de la bible. Il ſe garde bien de dire du dogme & de la morale de la bible, comme on le donne à croire par le retranchement du mot *Hiſtoire*. Il ne s'agit donc dans la theſe que de l'hiſtorique, & elle eût pu ajouter la philologie & la critique, ſans fournir un ſujet légitime de condamner le ſavant profeſſeur. Les ouvrages des Bochard, les *Critici Sacri*, & un grand nombre d'autres des proteſtans ſur la bible, ont obtenu les éloges & la reconnoiſſance des plus doctes théologiens de l'égliſe romaine, en même tems qu'ils ont conſeillé de les lire avec précaution, comme le profeſſeur le recommande également en avertiſſant qu'il en faut ſucer le miel & laiſſer le venin. Nous ignorons ſi le profeſſeur eſt bien fondé à attribuer aux proteſtans la plupart des bonnes interprétations hiſtoriques ou critiques de la bible. Il faudroit pouvoir compter & examiner toutes ces interprétations, de quoi nous ne nous croyons pas capables : c'eſt pourquoi nous n'aurons pas la témérité d'en juger. Suppoſé que le ſavant profeſſeur

ſeſſeur ſe fût trompé dans ſon calcul, ce ne ſeroit jamais qu'une erreur de fait, qui ne mériteroit pas qu'on ſonne l'alarme, comme s'il avoit bleſſé l'égliſe juſqu'au cœur.

Tout interprete des lieux obſcurs de l'écriture eſt déſagréable au journaliſte. » Laiſſons, dit-» il, à l'écriture les ténebres dont la plus haute » & la plus vénérable antiquité, le génie ou le » langage des auteurs ſaints, ont enveloppé ces » grandes annales de la religion... plutôt que » de rendre ce dépôt précieux.... ſujet à des » diſputes grammaticales, toujours ennuyeuſes » & pédanteſques ». Tel eſt le cas que le journaliſte fait des plus profondes recherches des Calmets, des Houbigants, des capucins de Paris & autres perſonnages de la premiere érudition, qui ont employé tous leurs talens & toute leur vie au ſervice de la religion, en traduiſant & expliquant la parole de dieu ſuivant ſon texte primitif & original. Le clergé de l'égliſe gallicane, le plus éclairé du monde chrétien, a été d'un avis bien différent, quand il a favoriſé d'une penſion le P. Houbigant pour l'encourager à continuer ſes veilles: & s'il en falloit croire le journaliſte de Luxembourg, tant de prélats catholiques de tous les pays qui ont favoriſé le travail de feu Kennicot, quoiqu'Anglican, & qui applaudiſſent à un pareil travail entrepris depuis peu en Italie, coopéreroient à la confuſion des notions & à répandre dans l'eſprit des bons & ſimples chrétiens une pernicieuſe & déſolante incertitude. Comment! dès que les catholiques qui peuvent avoir connoiſſance de ces diſcuſſions ſont inſtruits qu'elles ſont étrangeres à la foi & aux mœurs, & que l'égliſe les permet.

L'égliſe les permettre! Bien loin de cela, s'écrie le journaliſte: » Le concile de Trente preſcrit de

„ le tenir à l'interprétation unanime des peres. „ Nous n'avons aujourd'hui aucune verſion au- „ toriſée que la vulgate, & nous n'avons point „ le texte hébreu primitif ". Et ne ceſſant point d'injurier & de calomnier, il impute aux deux religieux, qu'il appelle les deux enfroqués docteurs, les ſavans capucino-carmélitiques, de dire naïvement que la regle du concile de Trente n'eſt obligatoire que pour les vrais fideles, & qu'ainſi ils ſont en droit de n'en pas faire cas.

On a répondu cent fois aux ennemis de la langue hébraïque, des autres langues orientales, de la langue grecque & de toute lumiere, que l'interprétation grammaticale des SS. PP. n'eſt point toujours uniforme, ni leur interprétation chronologique, hiſtorique, critique ou philoſophique, & que le concile de Trente, en déclarant authentique la verſion vulgaire, autrement la vulgate, l'entend dans le ſens qu'elle eſt une regle certaine de la foi & des mœurs. Les peres & les autres théologiens de ce ſaint concile étoient trop pieux & trop éclairés pour ne pas reſpecter les textes originaux ou primitifs, pour en nier l'exiſtence, & pour diminuer le mérite des verſions lues de tout tems avec édification dans les égliſes grecques & autres orientales, qui dans le ſyſtême du journaliſte, n'auroient jamais eu de bible authentique.

Les théologiens catholiques qui ont aſſiſté au concile de Trente, ou qui en ont écrit l'hiſtoire, doivent en avoir mieux compris le ſens que le journaliſte; or Pallavicin jéſuite, puis cardinal, aſſure dans ſon *Hiſtoire du concile*, chap. 17, que par le mot authentique, le concile n'a voulu ſignifier autre choſe, ſinon que la vulgate ne contient aucune erreur contre la foi & les mœurs. Salmeron *Proleg.* 3, *de can. ſcrip.* enſeigne que

commande également en avertiſſant qu'il en faut ſucer le miel & laiſſer le venin. Nous ignorons ſi le profeſſeur eſt bien fondé à attribuer aux proteſtans la plupart des bonnes interprétations hiſtoriques ou critiques de la bible. Il faudroit pouvoir compter & examiner toutes ces interprétations, de quoi nous ne nous croyons pas capables : c'eſt pourquoi nous n'aurons pas la témérité d'en juger. Suppoſé que le ſavant profeſſeur

le concile a laissé à ceux qui désireront étudier l'écriture à fond, la liberté de se servir des textes originaux, soit hébreux, soit grecs, pour parvenir à corriger les fautes qui auroient pu se glisser dans la vulgate par la longueur du tems ou la négligence des copistes. André Vega, de l'ordre de S. François, professeur de Salamanque, aussi un des théologiens du concile de Trente, dit, *Lib. 15. de just. c. 9.* que le concile savoit fort bien que le traducteur de la vulgate n'étoit pas un prophete inspiré : c'est pourquoi le concile n'a ni voulu ôter à ceux qui étudient les langues, la liberté qu'ils prennent d'enseigner que quelques versets auroient pu être mieux traduits, & que dans l'original le St.-Esprit présente un sens plus commode que dans la vulgate : c'est pourquoi l'approbation de la vulgate n'empêche pas de recourir à la source dans le doute, afin d'aider les latins à corriger les fautes de la vulgate, & à parvenir à une édition plus conforme au sens du St. Esprit & aux sources.

Voici les propres termes de Salmeron au lieu cité : *Liberum reliquit concilium omnibus qui scripturas profundius meditantur fontes græcos aut hebræos, quatenus opus sit consulere, quo nostram vitio librariorum vel temporum injuriâ corruptam emendare valeant.* Et ceux de Vega : *Interpretem vulgatæ quisquis ille fuerit sciebat concilium non fuisse prophetam inspiratum, ac proinde nec cohibuit, nec cohibere voluit studiosorum linguarum industriam qui aliquando docent melius potuisse aliqua verti & uno eodemque verbo vel plures nobis suggessisse spiritum sanctum sensus vel certe alios commodiores quam è vulgata editione possent haberi. Itaque nec tu nec quisquis alius propter hanc approbationem vulgatæ impeditur, quominus, ubi hæsitaverit, ad fontes recurrat & in medium pro-*

ferat quidquid habere potuerit quo juventur & locupletentur latini & vulgatam editionem ab erroribus repurgent, & quæ ſenſui ſpiritus ſancti & ipſis fontibus ſunt magis conſentanea, aſſequamur.

Après avoir arbitrairement retranché ce qu'il a voulu pour traveſtir la doctrine des théologiens de Bonne, le journaliſte ajoute & falſifie maintenant. Jamais le carme n'a écrit que la regle du concile de Trente n'eſt obligatoire que pour les vrais fideles, mais que le commun accord des SS. PP. & l'autorité des conciles ne ſont déciſifs que pour les fideles, & que les Juifs n'y déférant point, il faut les perſuader d'une autre maniere; & en vérité pour prouver aux Juifs la venue & la divinité du meſſie, auſſi bien que le myſtere de la trinité, ce ſeroit une méthode mal choiſie que de leur alléguer des autorités pour leſquelles ils n'ont aucune déférence. La bonne logique exige qu'on remonte à des principes communs & avoués des deux parties. Le prétendu aveu naïf des deux religieux, qu'eux religieux ſont en droit de ne point faire de cas de la regle du concile de Trente, ne ſe trouve nulle part dans la theſe. C'eſt une addition du journaliſte.

Le reproche de s'égayer ſur les amours de Ninon Lenclos n'eſt pas plus juſte que les autres reproches. Le *Dictionnaire philoſophique* ſe moquant avec les incrédules de la paſſion qu'Abimelech, roi de Gerare, avoit priſe pour Sara, qui devoit avoir alors 89 ans, le profeſſeur les combat avec leurs propres armes, en leur rappellant leur hiſtoire de Ninon Lenclos, qui ſut ſe faire aimer éperduement à 65 ans. C'eſt l'âge qui lui eſt donné dans la theſe, qui n'a rien d'indécent dans la comparaiſon qui y eſt faite à la charge des incrédules ſi ſouvent en contradic-

tion avec eux-mêmes; & nous ne croyons pas nous faire tort à nous-mêmes en obſervant que nous nous ſouvenons qu'au lieu de 65 ans, Voltaire en donne 80 à cette fille, quand elle fut encore charmer : ce qui fortifie l'argument preſſé contre lui & ſes partiſans.

La theſe eſt écrite en allemand : delà le journaliſte prend occaſion de déplorer l'inconvénient de traiter en langue vulgaire les choſes purement théologiques. Mais la theſe eſt-elle purement théologique? N'eſt elle pas autant hiſtorique & philologique? Enfin parce que cette theſe eſt en allemand, le journaliſte, ſans autre raiſon, ſoutient que les deux religieux ne ſavent pas le latin, & que leur ignorance du latin eſt par-là démontrée. Pauvre dialectique! la même que dans toute la diatribe du journaliſte, contre le profeſſeur de l'univerſité naiſſante de Bonne, qui s'eſt attiré la jalouſie des petits littérateurs & des demi-théologiens d'alentour, accoutumés à repaître leurs diſciples de quiddités & d'heccéités. On a déja vu leur déchaînement contre le R. P. Hedderich, ſavant juriſconſulte de l'ordre de St. François, auſſi profeſſeur à Bonne, & combien ils ſe donnent de mouvement pour étouffer dès le berceau, s'il leur étoit poſſible, un établiſſement dû à la ſageſſe du dernier électeur de Cologne, & ſoutenu par l'électeur glorieuſement régnant. Au lieu d'encourager les nouveaux profeſſeurs pour ſeconder les vues de ces princes bienfaiſans, le journaliſte de Luxembourg ſe joint à ceux qui les traverſent & les décrient. Mais que peut-on attendre de mieux d'un homme qui ne ménage pas même le comte illuſtre, que le chef ſuprême de l'Empire, a jugé récemment digne d'être élevé à la dignité de prince du St. Empire Romain; qui foule continuellement aux pieds les

loix les plus modernes des empereurs & des rois; en traitant continuellement des hommes vivans de janséniſtes, impies, &c. dans ſes écrits publics; & qui a porté l'ingratitude juſqu'à qualifier de Sodome une portion du pays qui le ſupporte & qui le nourrit. Qu'il revienne donc de ces emportemens. Qu'il défende la religion avec ſincérité. Dieu a-t-il beſoin de ſon menſonge? Nous avons la charité de ne le point nommer, pour ne pas augmenter la confuſion qu'il doit avoir, s'il eſt capable de rougir & de ſe repentir de tant d'excès, dont juſqu'à préſent il s'eſt fait une gloire & un mérite auprès des gens vertueux qu'il a faſcinés.

P. S. Dans l'examen catholique de la theſe du P. Thadée de St. Adam par un théologien de Cologne, en allemand, *Katholiſche Betrachtung einer Koellniſchen Theologen ueber die ſcripturſaetze* des P. Thaddæus, &c. Francfort & Leipzig, 1785, *in-4to.* de 16 pag. le journaliſte de Luxembourg, qu'on aſſocie à l'auteur de celui de religion imprimé à Mayence, eſt repouſſé avec une dureté dont il eſt le ſeul, qui n'ait pas droit de s'en plaindre, puiſque cent fois il en a donné l'exemple. Les apoſtrophes de menteur, d'impudent, de ſcélérat, de vieux coquin, n'y ſont pas épargnées. Celle de ſcélérat eſt ſouvent employée par le journaliſte de Luxembourg contre ſes adverſaires, lors même qu'ils le reprennent avec juſtice & modération. Pourquoi les injures quand on a des raiſons! nous ne pouvons que déteſter l'uſage de pareilles armes. Que ſignifient un diſcalceat, des ergoteurs oenobitiques, & le *nolo inquinari ignavo ſanguine* du *Journal de Lux.* du 1 février, pag. 230, qui perſévere dans tous ſes ſoutiens ſans rien rétracter, quoique certaine-

ment, depuis que la theſe du P. Thadée de St. Adam, *de neceſſitate linguarum Orientalium*, écrite en beau latin, eſt parvenue au journaliſte, qui le reconnoit, pag. 26 du *Journal de Lux.* du 1 janvier 1785, il ne puiſſe plus douter que le P. Thadée n'écrive auſſi bien en latin qu'en allemand: ce P. Thadée, duquel il a cru avoir démontré qu'il ne ſavoit point le latin.

Nous avons encore ſur cette theſe: *Die Einwurfe der beiden journaliſten, &c.* Réponſe aux objections de deux journaliſtes contre la theſe, &c. 1785 *in-12.* de 20 pag. Les injures y ſont ſupprimées, mais les deux journaliſtes y ſont nommés; & c'eſt encore trop.

De ce que nous oſons défendre la perſonne d'un ſavant religieux indignement outragé, il ne s'enſuit pas que nous épouſions tous ſes ſyſtêmes. Nous proteſtons au contraire qu'ignorant les langues primitives, nous nous croyons obligés d'adhérer en tout point à la vulgate. Cependant nous ne croyons pas qu'avec ſi peu de ſcience nous ayons le droit d'en exercer le monopole, & d'interdire à de plus habiles gens la liberté dont notre ignorance nous prive, & que l'égliſe leur accorde, de remonter aux ſources, & d'y abreuver leurs diſciples; pourvu que ce ſoit ſans préjudice du dogme & de la morale conſacrés. Tels ſont nos ſentimens que nous ſoumettons ſans réſerve à nos paſteurs.

Voyage en Allemagne & en Pologne, commenc en 1776, par M. de L. S. M. A. S. D. P A Paris, chez Prault, imprimeur du roi quai des Auguſtins, à l'Immortalité, 1784 *in-12.* de 179 pages.

Il ſeroit utile ſans doute d'avoir ſur l'Allemagne un voyage exact, réfléchi, fait par un obſervateur appliqué, car cette contrée nous eſt à-peu-près inconnue, & il n'exiſte dans notre langue aucun ouvrage propre à nous tirer de cette ignorance: la brochure que nous annonçons n'eſt nullement propre à remplir ce but. L'auteur y rend compte de ſes aventures dans ſon chariot de poſte & dans les auberges: ce n'eſt pas là ce que l'on demandoit. La plupart des notions de divers genres qu'il a jointes à ces récits perſonnels, ſont auſſi inexactes que ſuperficielles: ſa jeuneſſe, il eſt vrai, ſollicite l'indulgence; en outre, il ne voyageoit pas pour obſerver: mais alors pourquoi faire un livre?

L'officier qui écrit ce voyage, paſſoit au ſervice de Pologne avec d'autres militaires François, à qui le baron de Rullecourt avoit promis de l'emploi. Ils traverſerent la Franconie, une partie de la Baviere, de l'Autriche & de la Hongrie.

» La demeure du margrave de Bade, dit

Die Einwürfe

der beiden Journalisten

Herrn Goldhagen zu Mainz,

und

Herrn Feller zu Luxemburg

wider

die Skripturſätze

des P. Thadäus vom H. Adam,

barfüßigen Karmeliters, und Profeſſors

zu Bonn.

Beantwortet

von einem kölniſchen Theologen.

1785.

Unter der Aufschrift: Katholische Betrach
tung eines kölnischen Theologen übe
die Skripturſätze des P. Thadäus vom h
Adam, barfüßigen Karmeliters, und Pro
feſſors zu Bonn, mit Nebengedanken übe
die Urtheile zweier Exjeſuiten Journale ꝛc
erſchien vor einigen Tagen eine Schrift, die ſ
viel bitteres und anſtößiges wider die Perſone
der beiden Herren Journaliſten enthielt, do
der darin vertheidigte Herr Profeſſor ſelbſt durc
die öffentliche Zeitung ankündigen ließ, daß e
an dem Anzüglichen dieſer Schrift keinen Anthei
nehmen wolle; ob er gleichwohl die eigentliche
Gründe derſelbigen durchaus genehmigte. Die
ſe ſind auch in der That wichtig und leſenswerth
und der wackere Herr Profeſſor verdienet aller
dings, daß man ihn wider die unbeſonnenen Ein
würfe ſeiner Kritiker vertheidige. Wir liefern
zu dem Ende den ganzen Kern gemeldeter Schrift
ohne daß wir den Leſer mit den bittern Ausdrü
cken derſelbigen bekannt machen.

I. Der Herr Profeſſor rühmet ſich: daß e
das erſte Buch Moſes ganz aus dem hebräi
ſchen

schen Grundtexte erklärer habe. — Darüber saget Herr Goldhagen: daraus kann man genug sehen, daß der Herr Verfasser wenig Rückficht auf die in der katholischen Kirche als authentisch angenommene lateinische Vulgata, und deren gute Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen nehme; und diese sollen doch katholische Professoren nach der Verordnung des allgemeinen Kirchenrathes zu Trient, in öffentlichen Lectionen, und Auslegungen für authentisch, und folgsam alles Beifalls würdig halten.

Die Kirche hat die Erklärung der tridentinischen Väter allemal dahin verstanden, daß die Vulgata eine authentische Richtschnur nur derjenigen Lehrsätze sei, welche den Glauben und die Sitten betreffen; übrigens hat sie es der Schule frei gelassen, historische, kritische, philologische Beschwernisse mit Zuziehung des Grundtextes zu erklären. Sie hat den Lehrern diese Freiheit nicht nur eingestanden, sondern auch auf verschiedenen Kirchenräthen selbige noch ermuntert, daß sie sich durch Erlernung der orientalischen Sprachen in Stand setzen sollten, um die Vulgata gehörigen Orts mit Beihilfe der

orientalischen Texte aufzuklären. — Zum Ueberflusse wollen wir die eigenen Worte einiger Theologen hinschreiben, die selbst auf dem Kirchenrathe zu Trient gegenwärtig waren, und also den Sinn der versammelten Väter am bäßten wissen müssen.

Pallavicini in seiner Geschichte des tridentinischen Kirchenrathes Kap. 17. betheuret: durch das Wörtchen authentisch habe das Concilium nur erklären wollen, daß die Vulgata keine Fehler wider den Glauben und die Sitten enthalte.

Salmeron Prol. 3. de can. script. saget: der Kirchenrath hat es denen, die sich um eine gründliche Kenntniß der h. Schrift bestreben, frei gestellt, daß sie die griechischen und hebräischen Grundtexte nöthigen Falls zur Hand nehmen können, um die im Setzen, Schreiben oder durch Länge der Zeit eingeschlichenen Fehler der Vulgata zu verbäßern.

Andreas Vega Mag. Salmant. L. 15. de Just. c. 9. redet noch deutlicher: der Kirchenrath wußte gar zuwohl, daß der Uebersetzer der Vulgata,

Vulgata, er mag denn gewesen sein, wer er will, kein inspirirter Prophet wäre? er hat also das Bestreben jener Sprachkündigen weder untersaget, noch untersagen wollen, die behaupten, hier und dort habe dies und jenes bäßer übersetzet werden können; in einem und dem nämlichen Worte sei nach Eingebung des h. Geistes ein vielfacher Sinn, oder wenigstens eine schicklichere Auslegung enthalten, als man aus der Vulgata herausbringen könne. Daher ist es weder dir, noch je einem andern durch die Gutheissung der Vulgata verbothen, dort, wo Zweifel vorkommen, die Grundtexte zu Rathe zu ziehen, und das heraus zu nehmen, was dem lateinischen Texte Licht und Stärke giebt; damit man diesen von den eingeschlichenen Fehlern reinige, und den eigentlichen Sinn deutlicher herausbringe, der den Einsprechungen des h. Geistes, und dem Grundtexte mehr angemessen ist.

So reden nun die Theologen des Conciliums; so redet unsre ganze Kirche: wie kann H. Goldhagen denn dem H. Professor zur Last legen, daß er mit Verachtung auf die Vulgata herabsehe?

U. 6. Ss. saget H. Professor: die einhällige

Meinung der h. h. Väter sei nur für Rechtgläubige, und also nicht für jeden entscheidend. — Hierüber fraget H. Goldhagen: will denn der H. Verfasser mit seinen Auslegungen nicht zu den Rechtgläubigen mehr gehören? will er denn auch die Parthei der Hebräer gegen die Rechtgläubigen annehmen? ist ein katholischer Professor nicht verpflichtet, den einhälligen Sinn der h. Väter über eine wichtige Schriftstelle wider die Ausflüchte der Hebräer zu vertheidigen? — Das ist eine völlig unnütze Frage, die gerade auf zu nichts taugt, als nur zum Necken. Was saget denn der H. Professor mehr, als daß Juden und Ketzer sich an einhällige Meinungen der h. Väter gar nicht kehreten; und ist das wohl was neues? — Der Leser urtheile!

III. Der H. Professor betitelt den 7. §. Sodoms Untergang durch Naturkräfte erkläret. — H. Goldhagen bemerket hier: daß der H. Verfasser die wichtigen Worte des Moses: da ließ Jehova über Sodoma und Gomorra Schwefel und Feuer regnen von Jehova vom Himmel, als Schüler des H. Michaelis von Göttingen im Volkstone verstehe: Moses nämlich

lich wolle damit für ein rohes, unwissendes Volk häufig einschlagende Blitze schildern.

Diese Erklärung gaben schon lange vor beiden Clericus, Grotius, und Calmet ein wahrhaft Orthodoxer, und grundgelehrter Schriftausleger aus dem benediktiner Orden. Stand die Gegend Sodoms, wie die Auctoren behaupten, auf einem unterirdischen Meere, das mit einer Lage von Erdpech bedecket war; hatten Mastaquellen das Erdreich getränket; war die Atmosphäre mit brennbarn Ausdünstungen dicht angefüllt: so brauchte man freilich nichts zur gänzlichen Einäscherung der Gegend, als häufige, an mehrern Orten zugleich einschlagende Blitze.

Die Gründe, welche der Auctor für seine Meinung anführet, sind schon bedenklich. Denn erstens saget er, wird ein Donnerwetter auch anderswo in der h. Schrift das Feuer Gottes, und ein Feuer und Schwefelregen genannt. Zweitens ist es eine alte Tradition der Völker, die nachher am todten Meere wohneten: Sodoma sei mit andern Städten durch Blitz und Erdbeben zu Grunde gegangen; und diese Tradition wird noch darzu mit Zeugnissen mehrerer Profanschriftsteller bestätiget.

Die Fragen, die der Luxemburger Journalist darüber an den Verfasser gestellt hat, scheinen ganz unbedachtsam auf ein Gerathewohl dahin geschmissen zu sein: er ließ nun, was der Verfasser S. 10. ausdrücklich saget: die brennbarn Ausdünstungen müßten sich in der Atmosphäre anhäufen; ein Engel ließ sie auf Befehl Gottes durch Blitze einer electrischen Wolke entzünden ꝛc.; so ist sein Vorwurf auf einmal gehoben, und er braucht nicht mehr so sorgfältig nach einem ausdrücklichen Befehle Gottes zu fragen. — Der H. Professor läugnet ja keines wegs, daß die Einäscherung Sodoms von Gott herrühre; er saget nur, Gott habe sich der Naturkräfte bedienet, um die Bosheit der Sterblichen zu strafen. Was bleibt denn, um Gottes willen, Anstößiges bei der ganzen Sache? — Die vielen hönischen Ausdrücke, die der Journalist hier machet, überlasse ich seiner eigenen Beurtheilung.

IV. Im 8. §. lobet der Verfasser die Freiheit zu denken; und gesteht es aufrichtig ein: Man ist den Protestanten den größten Antheil guter Anmerkungen zur Bibelgeschichte schüldig. — Hierüber läßt der Luxemburger Jour-

Journalist einen recht tiefen Seufzer: die arme katholische Kirche! die bis zu Luthers und Kalvins Zeiten sich über die meisten Schriftstellen betrog. — O der erbärmlichen Consequenzmacherei! die Protestanten haben seit langen Jahren am eifrigsten gearbeitet um die Geschichte der Bibel aufzuklären: ergo hat die katholische Kirche sich in der biblischen Lehre betrogen; das heißt recht elendig schließen. — Nein die katholische Kirche, die Grundveste geoffenbarter Wahrheit, bleibt immer im Besitze der reinen Lehre Jesu Christi, die sie von ihrem göttlichen Stifter bis ans Weltend unversehrt erhalten wird; ein Vorzug, der keiner aus jenen Sekten zukömmt, die sich von ihrer Mutter trenneten. So sorgfältig sie aber für die Reinigkeit der Glaubenslehre wachet; so sah man doch viele Jahrhunderte, in denen man sich um die Entwickelung einzelner Bibelgeschichten des alten Bundes wenig bekümmerte. Die wenigsten Kirchenväter gaben sich damit ab; sie suchten meistens allegorische und moralische Erklärungen, womit sie ihre frommen, gläubigen Heerden unterhielten. Der Jesuit Cornelius a Lapide bestätiget dieses auf jedem Blatte. — Es bleibt uns also noch eine Menge kritischer, historischer

scher und philologischer Fragen übrig; und in diesem Fache haben die H. Protestanten recht fleißig gearbeitet: kein Werkverständiger kann ihnen dieses Lob absprechen.

Es versteht sich von selbst, daß der Hr Verfasser, als gut katholisch die Freiheit zu denken, die er anpreiset, auf die Glaubens- und Sittenlehre gar nicht ausdehne. Und wenn er das nicht thut, so ist Freiheit zu denken die fruchtbareste Quelle der Aufklärung.

V. Der 9. §. wo der H. Professor die so sehr verschiedenen Meinungen der Kirchenväter über das Schicksal des Weibes Lots anführet, ist der handgreiflichste Beweis, wie wenig sie sich mit Entwickelung der Geschichten abgegeben haben. — Würden wir wohl mit einem Cornelius a lapide in der Hand, der alle die mistischen Auslegungen zusammen getragen hat, wider die Freidenker stehen können, welche zu unsrer Zeit die Geschichten der h. h. Bücher kritisch und philologisch auf tausenderlei Art bestreiten.

VI. Ueber §. 10. nimmt's H. Goldhagen dem H. Professor übel, daß ihm die Uebersetzung der bei den Protestanten selbst verschrieenen

wertheimer

wertheimer Bibel bäſſer gefalle, welche hier ließt: Lots Frau blieb zurück, und sah sich eine Weile um; wurde aber vom Feuer ergriffen, und lag nachgehends da, von harzigem Dampfe angelaufen und erstarret, wie ein steinernes Bild. — Eigentlich saget der Verfasser nur, diese Version gebe ihm die Erklärung an die Hand, und nicht, daß sie ihm bäßer gefiel, als die Vulgata oder L XX. aus §. 15. folget hingegen ganz klar, daß er diese Version verwerfe, und jene der Vulgata und LXX. in dieser Stelle belobe, als getreue Uebersetzungen, die sich an das Wort banden, und den Sinn den Sprachkündigen zu ergründen überließen. — Gesetzt aber auch; die wertheimer Bibel habe ihm in gegenwärtiger Stelle bäßer gefallen; was folget denn hieraus? Hat eine Version, weil sie verschrien ist, deßhalb überall schlecht übersetzet? Das habe ich noch nie in einem einzigen Schriftausleger gelesen. Selbst Cornelius a lapide hätte auf diese Art in jedem Stücke des mainzer Journals herhalten müßen.

Die Erklärung ist übrigens aus Calmet einem grundgelehrten und rechtschaffenen Katholiken, der vor 80 Jahren mit Erlaubniß seiner Kongregation,

gation, mit Approbation eines sorbonischen Cen-
sors, und mit einem Privilegium des allerchrist-
lichsten Königes so geschrieben hat. — Nun kömmt
man erst nach 80. Jahren, da ein bönnischer
Professor eben diese Meinung in öffentlichen The-
sen vertheidigt, und will den guten Mann halb
verketzern. — Wie doch die Journalisten so un-
bedachtsam schreiben!

H. Feller schreibt über diesen § klare Un-
wahrheit: er saget, der Verfasser läugne: daß
Lots Weib, da es dem schrecklichen Feuerregen
zusah, welcher die 4. Städte einäscherte, von
den entzündeten Dämpfen, wovon die Atmos-
phäre angefüllt war, ergriffen worden sei ꝛc. —
Der H. Professor saget ja ausdrücklich S. 16.
Lots Frau blieb also hinter ihrem Manne zurück;
sie war noch auf dem Felde, da Lot zu Zoar an-
kam, mithin auch noch, als häufige Blitze auf
Sodom und die Gegend fielen, und die Städte
mit dem Erdreiche anzündeten. Sie mußte also
zuerst vom Dampfe umgeben ersticken, von den
darin schwimmenden Harztheilchen durchdrungen
werden, wie eine ägiptische Mumie erstarren;
und endlich, als der Brand ihren Standort er-
reichete, entweder verbrennen, oder in den sich
öffnenden

öffnenden Pfuhl hinab stürzen. — Der eine schreibt doch so unbedachtsam, wie der andere.

VII. Aus den angehenkten Thesen gefällt der III. dem H. Goldhagen gar nicht. Der Satz heist: „Unter dem Sinnbilde einer verführenden, und gestraften Schlange schildert Moses für ein an morgenländische verblümte Erzählungen gewohntes Volk, die Verführung zur Sünde, die Einwilligung, und Strafe derselben. — Hier urtheile man nur unpartheiisch: die Wahrheit, so jeder katholische Christ in der Erzählung Moses z. annimt, ist folgende: die ersten Menschen ließen sich durch Betrug des bösen Geistes verführen, übertraten das Gesetz, und wurden dadurch des Todes schüldig. — Ueber die Art, wie Eva versuchet worden, kommen alte und neue Schriftausleger nicht überein; und die Kirche hat ihre Meinung noch nicht bestimmt.

Clemens von Alexandria und **Origenes** erklärten alles allegorisch; der gelehrte Kardinal Kajetanus sagt, Moses habe die innere Versuchung der Eva durch ein Gespräch mit der Schlange, als einem Sinnbilde des Teufels ausgedrückt. Andere erklären die Versuchungsgeschichte hierogliphisch, andere mithologisch, und selbst

die

die gemeinste Auslegung ist nichts weniger, als übereinstimmend; wie es denn jeder auch nur halbgelehrte weiß.

Nun in dieser Menge der Meinungen, worüber die Kirche noch nichts entschieden hat; kann man es einem aufgeklärt denkenden Lehrer übel nehmen, wenn er jene Meinung wählet, die ihm die einfacheste, und für die Einwürfe der heutigen Freidenker zu heben, die bequemste scheint?

VIII. Zu Thes. 5. schreibt H. Goldhagen: der Verfasser widerspricht dem gemeinen Sinne der Kirche; und dem H. Paulus Heb. XI. 5. und saget: „man kann behaupten, Henoch sei wirklich gestorben. — Das ist schon wieder die Meinung des H. Professors verdrehet! dieser recensirt nur die Meinungen über den Hintritt Henochs; und saget, diese letzte Meinung könne behauptet werden, ohne dem Ansehen der kanonischen Epistel an die Hebräer zu nahe zu treten. Der Satz ist nur zu wahr: da Paulus in dieser Epistel so oft allegorisiret; so ist es ungewiß, was er durch den Tod verstehe; den zeitlichen, den ewigen Tod ꝛc. oder große Trübsale, die Gott damals über die Erde schicken würde, und welche sein lieber Diener Henoch nicht

nicht empfinden sollte. Das Wort Tod kömmt in diesen Bedeutungen öfters in der Schrift vor; und auch hieher schicken sich die zwo letzten ungemein wohl.

IX. Zu Thes. VII. saget H. Goldhagen: **der Herr Verfasser läugnet, daß zu der Sündflut starke Regengüsse aus der Luft geholfen.** — Mein, ist es denn möglich, daß ein redlicher Mann sich durch seine Lügen so offenbar lächerlich mache! Des Verfassers eigene Worte sind: „In der That muß die Sündflut aus der See, die von unterirdischen Schlünden anschwoll, **hauptsächlich** entstanden sein; denn die Luft kann bei weitem so viel Wasser nicht halten, folglich auch nicht in Regen herabschütten, als zu einer so hohen Ueberschwemmung vonnöthen war." Wenn er also annimt, daß die Meere die **Haupturſache** der Ueberschwemmung waren; so muß er ja **Nebenursachen** annehmen. Und daß die Regengüsse eine Mitursache der Sündflut waren, sagt er ausdrücklich S. 12. „Will Moses häufige Regengüsse schildern, so läßt er die Schleusen des Himmels sich öffnen, und weiset auf Genes. VII. 11, wo eben die Rede von den Ursachen der Sündflut ist. — Die Erklärung

klärung des Professors fand ich aber eben in den h. Vätern Hieronimus, Chrisostomus u. a. m. welche die Worte Genes. VII. 4. Rupti sunt omnes fontes abyssi magnæ, alle Quellen des großen Abgrundes barsten, so verstanden: das große Weltmeer ergoß sich über die Erde.

VIII. Ueber Thes. XVI. läßt H. Feller den Professor sagen, das Ringen des Jakobs sei blos Traum gewesen. — Der Professor saget nur, ein Traum Jakobs, der sich den Tag über einen Streit mit Esau gedacht hatte, mag vielleicht Anlaß zu diesem Ringen gegeben haben. Ist es denn nun einerlei: der Traum gab Anlaß zum Ringen, und das Ringen war blos Traum?

IX. Ueber Thes. XX. sagt H. Goldhagen: der Verfasser gebe dem Michaelis zu, daß es nicht rathsam sei, auf die Stelle Genes. 49. V. 9. seinen Glauben an Christum zu gründen. — Herr Goldhagen, Herr Goldhagen nur aufrichtig! Wo bleibt denn das Wörtchen einzig, das der H. Professor ausdrücklich hinzu gesetzt, und dann giebt er Herrn Michaelis nur zu, daß es nicht rathsam sei seinen Glauben an Christum einzig auf diese Stelle zu bauen. — Nun denkt der H. Professor nicht gerade so, wie jeder vernünftige

nünftige Theolog und Schriftausleger, deren ganz gewiß kein einziger seinen Glauben an Christum einzig auf diese Stelle bauet, die so vielen Beschwernissen unterworfen ist, und so mancherlei Auslegungen annehmen kann, daß selbst die katholischen Theologen nichtemal darüber einig werden können.

Nun stellet Hr Goldhagen einige Erwägungen an, die eben so unüberlegt sind, als seine bisherigen Kritiken.

I. sagt er, der Verfasser nehme auf die lateinische Vulgata, die in der katholischen Kirche als authentisch angenommen ist, wenig Rücksicht. — Hierauf haben wir schon oben geantwortet, und H. Goldhagen ließ noch zum Ueberfluße die Disputation des H. Professors vom Aprilmonate: notiones generales hermeneuticæ sacræ veteris testamenti: so wird er's sehen, welche besondere Achtung der H. Professor für die Vulgata habe.

II. saget er, daß Professor in gedachten Stellen von dem gemeinen durch lange Jahrhunderte beibehaltenen Sinne der katholischen Kirche abgewichen sei. — Erstens ist es aus

dem obigen klar, daß eben diese Meinungen vor dem Professor Thadäus von wahrhaft orthodoxen Katholiken behauptet worden, und das mit Vorwissen der Kirche; diese schweigt, und Journalisten wollen decidiren. Zweitens ist es ausgemacht, daß der allgemeine Sinn der Kirche sich nicht auf blos historische und kritische Materien erstrecke, sonst müßten doch auch ein Calino, ein Hardouin, die Bollandisten ꝛc. Erzketzer sein. — Ich bitte, man denke doch vernünftig.

III. saget er, der Verfasser habe die vornehmste Regel in Auslegung der h. Schrift nicht beobachtet, und sei vom buchstäblichen Verstande ohne Noth abgewichen.

Nie hätte H. Goldhagen häßlicher stolpern können, als hier. Was heißt buchstäblicher Verstand? Vielleicht nur der Verstand, den die Worte haben, so wie sie platterdings da liegen? Mein, so müßten die Texte, wo Christus sich einen Weinstock, einen guten Hirten ꝛc. nennet, doch keinen buchstäblichen Verstand haben. Die uneigentliche Bedeutung eines Wortes (propria significatio) so wohl als die eigentliche (propria) machet einen buchstäblichen Verstand aus: man zieh also von der Schlangensprache die

die Schale der orientalischen Metapher, und von der Salzsäule die Rinde der morgenländischen Sprachart ab; so liegt der buchstäbliche Verstand vor Augen.

IV. H. Goldhagen klagt: der H. Professor vertraue zu viel auf den heutigen hebräischen Text, da doch Hieronimus sagt (wo sagt er es) a) die hebräische Sprache sei ungewiß, b) die Juden kämen nicht überein in der Bedeutung gar vieler Wörter c) die meisten hebräischen Wörter seien zweideutig, d) wie besteht der Text bei der ungeheuren Menge Varianten?

H. Goldhagen hätte vielleicht Recht, wenn der H. Professor die Vulgata nicht dort, wo es auf die Sitten, und Glaubenslehre ankömmt, zur Richtschnur nähme. — Wie hätte Hieronimus übersetzen können, wenn die meisten hebräischen Wörter ungewiß und zweideutig wären? Wie hätte die Kirche selbst ihre Lehrer ermuntern können, sich durch Erlernung der orientalischen Sprachen mit dem Grundtexte bekannt zu machen?

V. H. Goldhagen klagt, daß H. Professor die Auslegungen des Herrn Michaelis von Göttingen in einer katholischen Akademie bekannt mache, dessen Absichten sind, alle großen Wunder im alten Testamente zu untergraben

:c. und hiemit die wahre Gottheit Jesu Christo abzusprechen.

Gesetzt H. Michaelis sei der Mann, wofür ihn Goldhagen ausgiebt; was denn mehr? Folget daraus, daß er alle und jede Stellen dumm oder gottlos verkehret und verfälschet habe? Jeder Vernünftige, der die Michaelis Schriften kennet, muß ihm das Lob eingestehen, daß er zur Aufklärung der h. Bücher in manchen Stücken gar vieles geleistet hat: und warum soll es denn einem katholischen Lehrer nicht erlaubet sein, sich das Wohlgerathene aus dessen Büchern auszulesen?

VII. saget H. Goldhagen: daß H. Professor wider seine Glaubensprofession, die h. Schrift niemals anders, als nach der einhelligen Auslegung der h. Väter zu verstehen, und auszulegen, sich merklich in den angezogenen Stellen verstoßen habe.

Erstlich ist es oben schon erwiesen, daß die h.h. Väter selbst über das Historische dieser Sätze nie einig gewesen sind; zweitens: wer hat eine Glaubensprofession abgelegt, alle historische und philologische Gegenstände gerade so zu behandlen, wie die Kirchenväter? — Das wäre noch ein neuer Punkt im katholischen Glaubensbekenntnisse, von dem man bis dahin noch nichts wußte.

Nun denke der Vernünftige!

Litt: C.

Copia des Schreibens D: C: Hess: von Dolm an den Professor Thaddäus.

Hochehrwürdiger, Hochgelahrter Herr Professor!

Ich habe Eure: Hochehrwürden Schreiben vom 21.ten dieses wohl erhalten. Obgleich es etwas lange ist, über dass, und vor 8. Jahren gesagt seyn soll, mir bestimmte Erklärung zu geben; so muss ich mir doch die Anmerkung darüber, ihnen hierdurch die Versicherung zu geben, dass ich über ihre Dispensation im Jahre 1786. mich gewiss nie würde, als in solcher Art würde geäussert haben, wenn die ernste und grosse Hochachtung nicht, die dero Talente und Einsichten mir eingeflößt hatten. Ob sie gesagt oder gesagt haben, dass einige protestantische Gelehrte Ihnen zur Aufklärung und Kenntnissen nicht beitragen, nehme ich zwar nicht, aber dass diese von protestantischen und katholischen Gelehrten in nicht geringer Zahl seyn, davon halte ich mich überzeugt, und gerade aus dieser Ueberzeugung brauche die hohe Achtung, womit ich die Ehre haben zu seyn,

Eure: Hochehrwürden,

Warschau den 30.ten Jan: 1790.

ganz ergebenster Diener
Dolm.

Euer Churfürstlichen Durchlaucht,
Gnädigster Fürst und Herr!

Zu dem durch die Resignirung des seitherigen Professoris Marxens erledigten Lehrstuhl des Deutschen Staats Rechts haben sich gemeldet:

1.) Hofrath Hartleben in Mainz,
2.) Gräflicher Syndicus und Advocat zu Hirn,
3.) Hofrath und Professor Juris publici sabendes und Trierischen Staats als Lehrer des bürgerlichen Rechts in Mainz zwar in gutem Ruf, hat sich bisher aber wenig als Staatsrechts-Kündiger gezeigt. Seinen Einwurf hebt derselbe zwar durch die Erklärung zu widerlegen, daß er das Jus publicum privatim vorgetragen habe. Die Zuverlässigkeit von dieser Erklärung zu urtheilen, ist schwürig, und wären sie es nicht; so bliebe dennoch wahr, daß derselbe sich in mehr Beschäftigungen verwickelt hat: der Publicisten einzige Quelle, um gründlich und zuverlässig zu sein; ist derselbe also mehr als Lehrer

das deutschen Staats-Rechts vorschlagen.

Der zweite Komputant ist wie zuvor von Gesammt-Justiz-Rath Fütter sehr genähnt worden; er hat aber dem Herrn Minister von Waldungheb eine besondere Abhandlung über das Recht der Herr Marschall Kaiserlicher Truppen durch Deutschland zu marschiren zum Entwurf seiner Fähigkeit geschickt: der Herr Minister haben die Güte gehabt sie mir mitzutheilen, ich habe sie gelesen und unser beiderseitiges Urtheil stimmte darin überein, daß sie viel Kurzum nicht brauchbar geschrieben seie: Weil sich der Schriftsteller nicht genannt hatte, konnte der Entwurf nur Oesterreichischen Provinzial-Kommissair sein, als einem deutschen Publicisten, für den Verfasser derselben halten. Der innere Werth dieser gelobten Produkte und der jetzige Gehalt von 1500. Gulden sind 2c, die mir abhalten müssen, den Gräflich-Colmischen Syndicus als Staats-Recht Lehrer vorzuschlagen.

Der dritte Komputant Hofrath Fabender scheint sich völlig vorbereitet zu haben, um einst ein tüchtiger deutscher Staats-Recht Lehrer zu werden.

Er hat die pragmatische Geschichte unserer Vaterlande in ihren Quellen studiert. Er hat geschlossen, daß viele Länder durch Heirathen und durch Einziehung der Lehen bald und der Geschichte bauerhaft und zu einem Recht-Grund-Satz in unserem deutschen Staats-Recht müssen werden können und scheint auf diesem Grunde sich zu

in den Annalen andrer Nationen bekannt zu machen, um sich durch das Jus publicum universale Vergleichungspunkte aufbehalten zu können.

Diese data habe ich mir aus seiner Vorlesung die er in Gegenwart Höchstdero Herrn Ministers von Waldenfels, des Hofrathes Daniels und meiner gehalten hat, abstrahirt. Ich habe ihm das Thema dazu angegeben, nämlich: die Entstehung deutscher Reichsfürsten, dann was sind Insignien, Vorschriften, Aufdringung, Bestimmung aus dem Westphälischen Frieden und die hieraus entstandenen Conservatorio-Briefe gegen Übersetzung, gegen Kaiser, gegen ihre Unterthanen, zu erklären: Dieß machte den ersten Theil aus, dann zweitens die Frage, in wie weit ein deutscher Reichs-Fürst der Reichs habe ohne dazwischenkunft seiner Unterthanen sein Land zu veräußern. Er mußte also auch was hierüber zu sagen hatte in den Zeitraum von zwei Stunden zusammen drängen; er that es zu unserer allerseitigen Zufriedenheit, ohne eine wesentliche Lücke, worunter die Frage unerörtert und unentschieden geblieben wäre, zu übergehen. Seine Materien hatte er wohl geordnet, seine Gründe vorgetragen den Satz dann er beweisen wollte, er schwiegte nie ab, sah immer den Haupt-Satz im Auge, zog Folgerungen in seinen Abhandlungen sehr klar und bestimmt. Nichts würde seinen Vorträgen zum Fehler angerechnet sein – wie mich dünkt –

als dass er zu viele französische Worte einmischte.
Nebst den publicistischen Kenntnissen, worüber Hr. M.
und andern zu seinem Vortheil zeugen, besitzt er eine ziem
Theorie im bürgerlichen Rechte. Er hat sich einige Zeit
in Frankreich bei einem grossen Parlaments Advocaten
Renier sehr viel practicirt; beschäftigt mich in Stunden zu sei
in Staats-Sachen französische Aufsätze einsehen zu können
In allen Hinsicht dürfte ich mich unterstehen diesen Mann
als Lehrer des Deutschen Staats-Rechts vorzuschlagen.
Er würde, nach dem Fall er den Ruf erhält, sich damit
begnügen Gehalt zu 900. Gulden, weilen der Hofrath
Werner gezogen, nöthig.
Ich verharre hiemit die mit aller Hochachtung und ausgezeichn
in tiefster Ehrfurcht,

Euer: Durchlauchtigen Durchlaucht,

Vom dem 20. Novbr:
1790.

unterthänig- treu gehorsamster
Hauptmann Hasenberg

Ew. Churfürstlichen Durchlaucht,
Gnädigster Fürst und Herr!

Ich habe die mir durch meinen gehorsamsten Vortrag erbetene gnädigste Entschließung in Betreff des jüngeren Stup demselben bekannt gemacht. Euer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigen mir die unterthänigen Anlagen zu remittiren, damit er bittet, ihn im Monath August zurückkommen zu lassen, um alsdann seinen öffentlichen Vortrag zu halten, und wahrscheinlich er nächstens beantwortet zu werden; wenn der Urtheil günstig für ihn ausfalle, hofft er dem Posten Fischbeneck gleich gesetzt zu werden; im Fall sein Vortrag nicht gut gefunden würde, entsagt er von selbst auf alle Ansprüche zum öffentlichen Lehramt.

Ich erlaube mir nicht, Euer Churfürstlichen Durchlaucht meine Meinung vorzugreifen, allerdings halte ich aber sagen zu müssen, daß die Universität viel wenniger wagt. Ich verweise nun meine gnädigste Entschließung, um ihn selbige bekannt zu machen und verharre in tiefster Ehrfurcht,

Euer Churfürstlichen Durchlaucht,

unterthänig-treu gehorsamster

Hildesheim den 21. Januar 1791.

Hochwohlgeborener Reichsgrafen,
Gnädigster Herr Curator!

Euer Excellenz unterthänigster Knabe sind mit der dringendsten Bitte um gütigste Fortsetzung Ihrer Gnade ich zu erbitten die Ehre habe. Zu Dero Verfügung stehe ich mich und bin gehorsamst bereit, meine Unterstützung, welche Euer Excellenz mich zu würdigen geruhten, ohne ungenommen durch ohne einige günstige Bestimmungen gegen mich geschah ich würdigung, der die festgestellten Verdienste mir nicht unbemerkt waren zu zuversichtigen ich gleiche Verdienste mit Ihrem Wohlwollen gehabt hatte. Natürlich verlieber zu dem Dienste meine Lehrers auf dem einen, auf Empfindlichkeit, mich genöthigt gesehen zu sehen, auf dem andern Theil ergebenst bitte

mit jeder Rücksicht auf entgegengesetzte Empfindungen,
bei denen keine nähere Berücksichtigung stattfinden kann. Überzeugt, daß
seine Excellenz ein Gefühl nicht mißbilligen werden, welches dem
Menschen so natürlich ist, wünschte ich nur durch meinen Rücktritt
im Moment Ruhe zu einer öffentlichen Verhandlung zu verhelfen
zu werden, um Sachverhalten so viel, als meinen Kenntnis von
meinem Verhalten zu überzeugen. Wenn nun diese die nöthige
Aufklärung zu einem guten Verhalten ganz abzusprechen werden:
so werde ich eine öffentliche Zurechtstellung durch Entschädigung
suchen können, so schmeichle ich mich gewünscht haben, die meinen
angehabt zu werden, wo ich als ein thätiges, dem nützliches

Freiherrl in den Akademien und Klöster wirken könnte. Im entgegengesetzten Fall würden Ihnen Hofrath Schelling Vorlesungen in Stuttgart nie bei Ihrer kürzlich Durchreise Ihnen Aufenthalt gleich Ihrer Gesundheit zuträglich gewesen. Diese Zeilen haben nichts Dringendes, wenn mich aber Zeitlebens bestreben, mich Ihnen durch meine Dienstleistungen würdig zu machen. Ich empfehle mich zu fernerer Unterstützung, und bin in tiefster Verehrung

Würzburg am 26ten
März 1791.

Ihrer Exzellenz

Unterthänigen Dienstschuldigen
K. Klz.

Gnädigster Herr Geheimrath!

Hochgeehrtester Herr Geheimrath!

Hochgeehrtester Herr!

für das hiesige Gymnasium [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible]

Hochwürdiger Herr Dechant!
Hochwürdiger Herr!

Damit Sie über unsere Angelegenheit zum ganz
richtig unterrichtet bleiben, so will ich Ihnen
Alles in chronologischer Folge hier aufgezeichnet haben.
Also ist die erste Sache, welche über unsere
Ehe Sie in das Jahr 1850 erhalten haben, die mündliche
Sache, die Herausgabe der beiden Kinder betreffend.

Der Gerichtshof hat mich damals
Sie vor bei dieser Verhandlung mündlich
mir mein Entscheidung angezeigt. Gerade, wie
sich dies eben erfüllt hatte: so =
bemerkte ich Ihnen die Absprung des ordent =
=lichen ehelichen Lebensbundes von gei =
=stigen Gefühl.

Dass, dass Gefühl dieselbe die Gründe erlassen
haben, weiß ich nicht zu sagen, sind sie bisher

An den H. v. Spiegel

o. O. Mergl 4 oct. 1791.

31

Lieber H. v. Spiegel. Ich habe die Stud
liste der Universität schicken müssen, u
d. mit Vergnügen gleich anfange
diese Briefe Caspar als primus
in doctrina christiana gründen.
In der Liste der Candidaten stund
nur ein Error calculi abzuwenden,
indem die Namen derjenigen, die in jedem
Collegio Studium haben, als die Zahl
der Studenten angegeben wird.
Nun ist klar, daß uns Rotty nicht
schaden, aber es ist gut diese unter
dem Hofe damit nämlich wenn
Vorwegen der publicität die die Bres
lauer Universität blos zum plastron
gemacht zu haben scheint, uns den
Vorzug beim Bedingnisse und
Besoldung zu machen. Ueber
die wiederbesetzung kann Lessing
mich nicht, ob der Ruf wenigen
Jahren gemachte Breslauer Professor
Cassander noch zu haben sei,
oder ob ein tauglich Vorschlag zu
machen wissen
Gracht ist sehr gewesen, u. Lessing sehr und
gesungen und. Schade, daß der Professor
von ihm als Samuel Ihre zuschreiben gewesen
sie. Herzlich und wollten die andern, so
in Casu Chemie waren, ihm einen schönen

qua Cordis cipulo wenig wissen; Er stand
ist gütter Mensch zu sein; ob er sich aber
jemals der professorliche wesen zu ge-
ben wissen werde, zweifle ich sehr.
Indessen will ich wohl wagen, ihn
auf Ihren zu bitten, wo er mich ge-
nehmen, Vielleicht wird er Ihnen etwas
nutz schaffen können.

Ich
Ich bin D. Schneider, Ihrer ist
wohlbekannter, der Ihnen mit Verbreitung der
wohlthätigen Grundsätze der Aufklärung
beschäftigen, wobei ich seine wichtige besonders
Pädagogische profess bei der Universität
Dienste als dem Landesgabinet öffentlich
alle Correspondenz, wie sie immer Ihnen
haben möge, mit denselben unterhalten
zu können, insbesondere werden Sie
einbetrauten Schriften der Gesellschaft
seiner D. Classen so gewisser einsehen, als
Sie die ihnen anderen Personen, durch sie
auf seine Lehre und Lehrungen an, durch
unschuldige Weg, Sie haben werde, und
ich sind entschlossen waren, bei der nächsten
Gemeinschaft oder einer Versammlung seiner
Lehrer selbst, mich als auch unsern im
Lehrers, dem Lehrer zu entfernen.
Ich sind ich Ihr bleibe

~~a. H. v. Ostenfeld~~

an den Hl univ. Curator v. Spiegel
d. d. Marsch 31. Oct 1791.

~~a. H. v. Ostenfeld~~

L. H. v. Spiegel! Ihr Schreiben vom 26 voriges, traurig ist es, daß fast unbegreiflich Jahr in dem ganzen Köln Lande, wo ein so zahlreicher Clerus mit bedeutenden Einkünften sich befindet, sich nicht ein Subjectum für die deutsche Lateinische Schule finden soll, ~~selbst in der~~ Unbegreiflich ist, daß selbst die benachbarte universität seit einem Jahr noch keinen Zögling gezogen haben, da jährlich so vielen armen Studenten sich keiner zum Lehren der Lateinischen Sprache schicklich findet; Ich habe wohl ihre Verlegenheit ein, zweifle aber sehr, daß Oberthür durch seinen Schreiben helfen werde denn a) hat er seit seiner Anstellung in dem Orden keine Anstellung angenommen, wenigstens aber aufgefordert. b) ist während seiner Direction die Lateinische mit dem Gymnasio täglich mehr in Verfall gerathen: da er nun sein Versprechen auch nicht so genau befolgt befindet hat, so zweifle

Ich, ob er c) durch verunglückten
Ausfälligkeit unser könnten würde,
~~endlich~~ d) finde ich den plan be-
endlich, darf er das gefallen
finde, d sich von la chaussée
ich d Ehren findung helfen
lassen will; la chaussée ist man-
nend schreibend ein guter Junge,
der aber in Herrschaften d La
Finität eben so wenig fortgan
als die meisten damit stu-
dent gemacht hat: bei dem un-
aufgelesenen Leser das H. oberthür
der selbst unser Litterator als
pedagog ist, würde wohl in Kurzem
La chaussée das meiste in der
Schule allein thun müssen. Al-
ger wären wir also die Farbe
voraus zu sehen, d folglich ung
Ruhe, einen dem La ch das gefal
zu geben, d dem Director gym-
nasii vi officii aufzutragen, dem
Menschen mit Ernst d Ehre an
die Hand zu gehen; dem Di-
rector aber gesinnter anzuweis-
sen mehr ins sein Gymnasium zu
bekümmern, d die Lehrer aufzu-
suchen, damit sie mit Verachtung

nitelem Land sich sorgfältigen auf
die Güte der Latinität verlegen
sollten; es wäre ihm auf eine
Gutragen, auch dem jungen Leute
auf künftige Gymnasien Lehrer mehr
zu ziehen, damit man andere
Schneidere auf der Kanzel
mit großen Kost suchi kommen
zu lassen, noch für Landsorgen sich
qualifizierenden Mönche, wie z.B.
Averdonk von selbes zu der
abwendig zu machen, / zum Nimmersänger
zu machen Brauche. findet man
auf nicht gleich anfangs Männer,
die dem ganzen Ideal eines vollkommen
Gymnasiasten entsprechen, so muß man
sich einbreiten mit solchen behelfen
so gut man sie finden kann,
bessert sich einbreiten mit mit
Inländigen behelfen, als die
Latinität ganz verfäumen oder
auf ungewiß Erfolg mit schon
dem Vorhandenen schwierigen
man zu kurieren.

An Dan H v. Spiegel !

Wien d.d. 11. Nov. 1791

L. H v. Spiegel! Ihr Schreiben
vom 2: hab ich richtig erhalten,
nebst den Epistola Taddei: Ich hätte
nicht vermeint, daß Sie als Curator
sich überzeugt hätten, daß ob Thorheit sey,
sich über neu Klostersturm so stark zu
schwach zu allarmiren: da sie nun
Dieses nicht gethan haben, so müssd
ich vermuthen, daß sie selbst d
Gesinnung dieses Carmeliters
nicht ungern gehöret haben, und
seine dann ihre ihrer Meinung nicht gar zu
entgegen; denn so viel ich gemerkt
der P. Taddeus ist, so unstand
haft Lebens wandel er uns gepreis
set hat, so war er jedoch öfters sehr im
prudent, so hatte vorzüglich den Unwil
so gemein als schädlich diesem
sich eigendünkel so der Klausul
samkeit: obgleich ich alsdann in
seine Entlassung willige, so kann ich
jedennoch nicht gutheissen, daß jeder
Professor aus seinem und Winkel # sich
Stil vor die Thür setze: sie
werden Ihn also vor ersten
seine Entlassung nicht / mit Einwilligung
sondern ich bin dafür zu Erhaltung
seiner Glaubwürdigkeit anzusehen wissen

gerade während dem Curs der Stil Lectur

Mittlerweile werde Sie Ihre Neigung
irgend ein anderes Subjekt für
Ihre Stelle ausfindig zu machen,
schon wissen. Darf ich zu Ausfluge
Ihrer Freiheiten nicht aber
zu einer Andeutung Ihrer baldigen
Anstellung sagen: Ich wünsche dem
H. Baldens viel glück auf die Reise
Ich hoffe, Sie werden noch von ihm
gleiche prodigia, als von seinem
Collega Schneider erfahren wer

An den H. v. Spiegel.

d. d. Ehrn 1 Decemb. 1791.

L. H. v. Spiegel. E. Hochedelgeb.
[illegible] Plus ab u. [illegible] zu dem
Schreiben mich freundlich gebeten, Sie
wissen den Umstand, daß
sich solche nicht prosterniren soll, denn
wenn nicht sie gestehen will, will nicht
sie stehen. Dann ich wünsche meinen Stand
in seiner Hochachtung dem Capuciner P. Mad
eine Hochachtung, bleib und dem sein offenes
vorgegebenen Grund, daß die Mönchskleid
nun sind nicht und bunten Kleidern
bestehe. Also wär es, wenn ohne ge-
wand sie decretiren, wenn den Capuciner
diesen bekannen könnte, diesen Cur
sen von Burgach bis Ostern gegen
eine Belohnung zu leben? Es
wird allerdings gut sein, unter den
Lesern bekannt zu mach, daß die Gut
lassung und respec aufbindigen mü
den selben zu selben Cure gestehen
können.

Ihnen sey zum Gymnasium besser Lust,
v. sie die Verbindung und Schule den Ein
vorstreit sonst wohl zu gewinnen.

Darauf ist seine Kunst allein im Spital
Hartwerk. Er will Hartwerk, als hätte er
mancherlei Bücher u. Instrumente und
Universität Doctor mit sich gebracht, ich
habe indessen seine Correspondenz
lesen, damit, bald sie mir die Ver-
zeichnisse geben, was die Universität
ihr zu senden hat, gestellt haben werden,
ich die Absendung veranlassen kann.
Kann. Mit der Chymie ist es also wieder
vor der Hand, worum.

Ehrwürdigst Durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Fürst und Herr!

Nachdem ich Euer Kurfürstlichen Durchlaucht von verschiedenen Mitwerbern den Vorzug mit Professor Jochmaring und van der Schüren mündlich vorgetragen hatte; so erhielt ich gestern aus Francfurt unterm 23.ten Febr: einen Brief, worin sie ihren Schritt zu entschuldigen suchen und durch beigefundene Bittschriften um ihre Entlassung an-halten. Welche Gründe sie auch zur Entschuldigung ihres Unterlassens anführen mögen; so kommen solche meinen Bedünken nach, den übgetretenen Ehrern von der Verbindlichkeit, ihre Entlassung förmlich nachzusuchen, oder wenigstens bis zu

finden das Schulwesen auf der Universität zu verbes-
sern, nie gewünschen; ich verhehle, mein Herr ich übrigens
mit diesen Männern als Lehrer zufrieden war, zu der
förmlichen Entlassung nicht entgegen.
Dem gnädigsten Befehle zu Folge habe ich nunmehro die
Verfügung gemacht, daß die Substitutio-Philosophie durch
den Professor Apel, die practische vom Schallmeijer und die
Physik durch den Professor Hang, der sich hier durch ein Par
Dienst bei Einer Churfürstlichen Durchlaucht zu erwerben ge-
wußt wurden; indessen wurde ich mir alle mögliche Mü-
geben, um Lehrer zu finden, die uns Ostern, oder wenn
stand um Michaeli die Stellen der Professoren besetzen
können; welches ich meine Schuldigkeit zu sein ernestest habe
unterthänigst anzuzeigen.
Ich verharre in tiefster Ehrfurcht,

Euer Churfürstlichen Durchlaucht,

Bonn den 26.ten
Febr: 1792.

unterthänigst-treu-gehorsamster,

Hochwürdigster Fürstbischof
Gnädigster Churfürst
und Herr!

Es sind jetzt beinahe 15 Jahre, dass ich der Akademie und respective Universität zu Bonn fast so gut als ununterbrochen gedient, und dass dem meinigen einen Theil der Pflicht und Mühseligkeit getragen, und unterhalten habe in der Hoffnung meiner Mühe und Arbeit dereinst belohnt, und das Versprechen, welches mir bey meinem Antritte meines Lehramts gemacht worden sie einen Theil der Pflicht und Mühseligkeit anständiges Gehalt zu reichen, erfüllt zu haben.
Ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, dass ich ohne die geringste Aufmunterung der Seiten der Universität reichen zu haben da der Erfüllung meiner Amts-pflichten nichts habe vermissen lassen, besonders da Ew. Churfürstliche Durchlaucht mir selbst mehr als einmahl haben zu erkennen gegeben, dass höchst-dieselben mit meinem Fleisse und meiner Arbeit völlig zufrieden wären. Da ich aber nun um meine Amts pflichten vollkommen erfüllen zu können schon über 2500 Rthlr seit der Zeit meines Eintritts aus dem meinigen zugesetzt habe, und sonach sie nicht mehr auszu bringen weiss, wodurch ich in stand gesetzt würde, einen so kostspieligen Haushalt mit Ehre

verstehen zu können, besonders da Ew Churfürstliche Durchlaucht mich wiederholter Verhaltung meiner mißlichen Lage Ihnen bereits gnädigst zu seyn geruhen dieselbe zu verbessern, und ich schon vorher das Publicum zu Ihrer mich Ihro Durchl. meinen Herrn Vater zu zu ziehen gedenke, so wird es Höchstdieselbe nicht befremden, wenn ich Wolf=gedachtem rathen muß, daß ich ohne Unterschrift zu verfolgen p. wozu ich alle Hoffnung verschwinden sehe! sowohl meinen Herrn nicht mehr verstehen kann, und bey Ew Churfürstlichen Durchlaucht um meine Collocirung ansuchen müsse. ich hoffe Höchst dieselbe werden mir hierin mein Gesuch gnädigst gewähren

ich verharre

Ew Churfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

Jochmaring

Durchlauchtigster Churfürst
Gnädigster Herr!

Ihro Churfürstlichen Gnaden ist jetzt dem Gesetze gemäß
Rechnung zu thun, und habe daher alle Einnahmen in vollem
Betrag anzusetzen, auch dergleichen Rechnung mich selbst betr.
Ich war daher verbunden, und getraue mich unterthänig, in meinem
Amtsverwaltungsjahr immer weiter zu kommen, damit ich
meinen Gläubigern und den gemeinen Gütern meinen
schon [illegible] und den Rückzug ab [illegible] erfüllen
könnte. Mit meinem Gehalt und meiner Anstrengung,
unter andern hundert manch abgehen verlieren würde
[illegible] ist der [illegible] Antheil der Einnahmen [illegible],
und [illegible] nicht mehr, ob mir selbe bleiben. Kurz, ich
stehe allein, ich in meinen Verhältnissen ~~[illegible]~~ unglücklich wäre, ich
stehe da auf das günstigste und gewissenhafteste. ich stehe da
ohne Unterstützung, ohne Aufmunterung, ohne Beyhilfe zu erwarten,
und meine Standesgenossen leben nicht so viel besser, daß sich
nur den Gehalt verdient gemacht, und seine Bürden zum

Ursache derselben verwendet haben; so glaube ich in den Augen
eines unparteyischen Richters, der nicht das Glück hat in
mein Herz sehen zu können, nicht gewinnen zu können,
sondern sich meinen Handlungen halten muß.

Da ich nun aber durch gegenwärtige Abhandlung überzeugt bin, daß mein
ganzes Leben keine Rechtfertigung nöthig habe, weil
weil sie. Churfürstl. Durchlaucht sich mir ausdrücklich
gnädigst erklärt haben, daß Höchstdieselbe an meiner
meiner ausgeübten Handlungen, welche der Ehre zu nahe sind,
sich zu beschweren haben, keinen Antheil nehmen wollen,
wo ich das 14 Stück jetzt hiesiger an dem Artikel Herrn
General den einzigen Anstoß genommen haben; so
werden sie. Churfürstl. Durchlaucht nicht ungnädig nehmen,
wenn ich mich dieser grossen Arbeit, die so sehr bekannt
sind und welche mir meine Gesundheit einbüßen und mein
Leben abkürzen muß, ehe ich mir meine Kräfte völlig
erholt haben, entziehe, und bey Höchstdenselben um meine
Entlassung bitte.

sie. Churfürstl. Durchlaucht

unterthänigster Gehorsamst
[illegible] Jan der Heiden

L. S. 2

An den Curator der hiesigen
Universität H. von Hoyer. Ruß.

ist nicht abgegangen,

" nur zur Nachricht

F. C.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir unterm 26. Febr. gefälligst mitgetheilt, daß Sie und der Professor Schmaling, und Herr von der Schulenburg mit dem Herrn Professor Ludwig sich vereinigt haben, daß Sie nun gesonnen sind, ihnen eine förmliche Zurechtweisung zu ertheilen, als ihr Betragen Sie dazu Gründe. Sowohl ihre Uebernahme zu rechtfertigen, noch die von ihnen abgelegte Unbiegsamkeit, ihre Zurechtweisung gehörig zurückzunehmen, genügend sind.

Ich habe übrigens Ursache genug, eine Verfügung [nicht] zu treffen, daß ein Verweis ihnen zu ertheilen, daß ein Herr Professor Philippi durch den Professor Apel, ein gerichtlicher vom Schulmeister, und ein Theil durch den Professor Hanff, geleitet werde. Wir gehören indessen auch nicht des geringsten Zutrauen ihr Betragen darin eine Ursache nehmen, warum ihr Lauf

Vollmer etc.

hier unterthänigst Protocoll
über Ostern, oder längstens über
Michaelis, allerunterthänigst Subjecta
einer besetzt erwarten, zur
Übernahme pp. uti. Cöln den 27.
Febr. 1792.

expediatur.

Herr Präsident, Hochwohlgeborner
Reichsgrafen,
Gnädigster Herr Staats-Minister,

Da es mir vor Jahren die meinigen
Verwandten, daß man mich zum Professoren
der Physik da ich noch die Logik und die
Naturrecht Vorlesungen gab, ernennen und anstatt
gab, darüber, ob dieses ohne Grund geschehen
war nicht, selbe unterthänigst ihre Excell.
mich in Ihrem bekannten Hause gnädigst zu lassen
die folgenden Gründe:

Nro. 1. Da ich ganzen Logik und das natürliche
meinen jetzigen Vorgesetzen, so bin ich ja besser, in
Physik geworden, deshalb Einsichten und
unseren Stufen der Zuhörer fortzuhelfen,
da ich mich in gegenwärtig nur nicht so sehr
zu der Physik gemacht habe.

Ende habe ich vor einen gütigen Vorrath Bücher
für die Logik, Psychologie und Naturrecht
einige Gerichtl. die nur für die Physik
unbrauchbar würden

3tio ... [illegible] ...

4to ... [illegible] ...

5to ... [illegible] ...

Kirchenrath aufgeklärt, und allso mit diesen
neun gemäßen Verordnungen haben, als mit
der Physick.

Bleiben Ihre Excelle diese neunen gründ
zu prüfen, und es wird uns mit Ihrer
Scharfsichtigkeit ihrer gründlicher Verordnung
unterwerfen

unterthänigst gehorsame Knecht
P. Elias van der Schüren m. Cur.

1597.

Durchlauchtigst-, Hochgeborner Erzbischof
Gnädigster Kurfürst und Herr Herr!

In den französischen Kriegsunruhen, so sein
Königr. Majestät bekommen, den Reichscommercien, und unser
andern Zeitläuften wird die Nachricht starken
Abgang, daß Höchstberühmte hiesige Universität aufzuheben,
die Professores mit einem stattlichen
Gehalt abzufinden, und der Concursus Scholarium
Königl. Majestät angewiesen werden sei.

Weiln gnugsame Anleitungen nicht
zu gedenken, welche boßhafte Menschen und Feinde
der hiesigen Universität sich bei dieser Gelegen-
heit erfinden, damit es ihnen ernstlich vorzubauen
wendig zu sein, daß, wo einige auf den Urheber
dieses falschen Gerüchts betroffen, demselben
jedoch eine öffentliche Abbitte zeitig wider-
fahren werde, damit die sonsten

74

sowol in, als außerhalb Chur nicht stattfinden
lassen werden, sondern Ihnen selbst für
ihre Person zu bestimmen.

Ew. Churfürstl. Durchlaucht stellen wir
also gehorsamst anheim, ob anliegender
immerwährender Intimation den Zeitungen bloß
beizurücken, oder ob Sie sonst gemessen zu
Ihrer höchsten weislichen Einsicht
Anstand gnädigst vorzulassen sei?

Wir sind in tiefster Unterwerfung

Ew. Churfürstlichen Durchlaucht

Bonn den 7ten Dec. 1794.

unterthänigst treu gehorsamste
Churkölnische Canzl.

Fr. J. Wenzlaus z. z. Rektor.

Serenissimo Electori.

Ad Mandatum Dni

Nun in dasjenigen Zeitungen ver-
breitet Gewicht, als ob f. k. k. Hof-
kanzley zu Wien, die, von Höchstdenselben
in dem niederösterreichischen Untersuch-
ungen aufgehobene, die Personale mit ei-
ner viertelhüngigen Gehalt verabschiedet,
und den Fond zum Behufe der Prinzen
angewiesen hätten, wird auf Höchstdiesigen
Befehl nicht allein, als einer öffentlichen
Verläumdung endlich widersprochen,
sondern auch zugleich bekannt gemacht,
dass der künftighin gehörige Schreiben wirk-
lich in Arbeit ist, und mit Ehesten in
Druck erscheinen werde. Wien den
4. September 1794.

Von Wurzbach Hofrath.

1597.

Die Königsb. Universitaet.

"

Königsb. wegen dem Superintendenten Hetzer.

Beitrag.

abg. d. 6 Xb.

M. J.

Hiermit überschicke Ihnen Ihr Schreiben, und haben Ihr Anzeigen vernommen, daß sich die in Ihrer Universität Zeitungen Ihres bisherigen Streits mit dem Superintendenten Hetzer daselbst, und allerhand Beschwerungen, wann sich einer Verbrennung allzuschwerzeitig und lange Ihrer dem Vorgesetzten Hohe gestossen, und die Ihrerhalbige Schuld beizulegen der academischen Lehrer sich einen Theil hervorgethan haben, da auch gar Ihrer Nothwendigkeit Rath nicht gefunden. Worauf den Ihnen auch unverborgen Widerwillen gegen